

Bezugspreis:
Stückpreis 6,40 RM. monatlich 1,80 RM.
frei ins Haus, vorauszahlung Einzelne
Nummern 10 Pfennig. Postbezug:
Monatlich vom Posthalter abholen
1,80 RM., vom Briefträger ins Haus
gebracht 1,94 RM. Unter Kreuzband für
Deutschland und Österreich-Ungarn
4.— RM. für das übrige Ausland
5,50 RM. monatlich. Versand ins Reich
bei direkter Bestellung monatlich 2.— RM.
Postbestellungen nehmen an Dänemark,
Holland, Luxemburg, Schweden
und die Schweiz. Eingetragene in die
Post-Zeitungs-Verzeichnisse.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Anzeigenpreis:
Die Lebergröße des Anzeigens
30 Wg. „Kleine Anzeigen“, das
festgesetzte Wort 20 Wg. (gleichfalls
3 festgesetzte Worte), jedes weitere
Wort 15 Wg. Stellenanzeigen und
Schäftsvermittlungen das erste Wort
20 Wg., jedes weitere Wort 10 Wg.
Kleinanzeigen über 15 Buchstaben zahlen für
jedes Wort. Zusätzliche 20% für
Familien-Anzeigen, politische und
gemeinschaftliche Bezüge. Anzeigen
40 Wg. die Zeile. Anzeigen für die
nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin
E.B. 68, Lindenstraße 3, abgegeben
werden. Gedruckt von 6 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 151 90—151 97.

Donnerstag, den 19. September 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 151 90—151 97.

Neue Schlacht vor St. Quentin.

Oesterreichs Friedensschritt.

Die Antwort der Vereinigten Staaten.

Die Antwort der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn ist, wie Reuter meldet, am Dienstag nachmittag der schwedischen Gesandtschaft zur Übermittlung nach Wien eingehändigt worden. Ihr Wortlaut wird also binnen kurzem bekannt sein. Inzwischen gestern gemeldete Erklärungen wurden, wie Reuter in einer weiteren Drahtung aus Washington demonstriert, innerhalb einer halben Stunde nach Empfang des österreichischen Vorschlages abgegeben. Reuter fügt hinzu: Die Schnelligkeit, mit der die Rücküberlegung erfolgte, zeigt, daß nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen kann, was man für eine Antwort zu erwarten hat. Und dann sagt das Bureau, um anzudeuten, daß die jetzige Aktion des Grafen Burian abgetan sei:

„Ämtliche Kreise beschäftigen sich mit der Frage, welches der nächste Schritt in dem, was man allgemein als deutsche Friedensoffensive auffaßt, sein wird. Allgemein glaubt man, daß die deutschen und österreichischen Militärbehörden die amerikanische Antwort als Beweis dafür erklären werden, daß alles Menschenmögliche zur Herbeiführung eines Friedens geschehen sei, und daß sie auf diese Weise das Volk für einen neuen Winterfeldzug moralisch kräftigen wollen. Andere sprechen von der Möglichkeit eines Verfalles des Vierbundes. Indem Oesterreich soweit gegangen sei, einen Friedensvorschlag zu machen, habe es den Weg für den nächsten Schritt, nämlich die vorbehaltlose Unterwerfung unter Wilsons Bedingungen geebnet.“

Diese Begleitmusik zu der amerikanischen Antwort scheint darauf auszugehen, die Deffektivität in den Entente-Ländern von der Hauptsache, der zu leistenden Friedensarbeit, wieder zu den Gedanken und Gefühlen abzulenken, an deren Weiterleben eben der imperialistische Kriegesfuror interessiert ist. Es wird sich zeigen, ob in den Alliiertenländern er allein die öffentliche Meinung bestimmt oder ob neben der Forderung „vorbehaltloser Unterwerfung“ der Verständigungsgedanke mehr als gestern ein Wort mitzureden hat.

Der Zusatz Reuters kann natürlich auch den Zweck haben, auf die zu erwartende amerikanische Antwortnote einzustellen und zwar in aufreizender Absicht, um die Lust zu einem weiten Schritt im Reime zu vergiften.

Frankreich vor der Antwort.

p. Bern, 18. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Die französischen Chauvinisten verstärken die Hege gegen die gemäßigten Friedenspolitiker. Sogar Vanderveldes Befolgsmann und Kabinettschef Dewinne hält es für notwendig, im Organ der burgfriedlichen Sozialisten, dem „Droit du Peuple“ vor diesem Treiben zu warnen. Bemerkenswert ist, daß der Pariser Empfang Comperes, welcher nach der Konferenz in London zu erwarten ist, nur von der Kamergruppe der 41 und den Buchbrüdern organisiert wird. Die Parteimehrheit und die großen Gewerkschaften halten sich fern. In der Londoner Delegation der französischen Partei und der Konföderation der Gewerkschaften hat die Linke die Mehrheit. In gemeinsamer Sitzung beschloßen die Delegationen, auf Comperes zugunsten rückhaltloser Annahme des Londoner Memorandums einzuwirken.

Der „Temps“ erklärt, die Payer-Rede sei ein Friedensmandat, welches dem preussischen Absolutismus und Preußens Vorherrschaft in Deutschland retten würde. Sie strebe einen Sonderfrieden mit Belgien und die Annexion Belgiens an einen auch von der Dueselgruppe gefordertes Kontinentaleuropa an. Payers Eintreten für den Statusquo, und die Gesellschaft der Nationen sei nur dekorativ und ein Versuch, die Alliierten zur Debatte über die Kriegsziele zu verleiten.

Nachvolle schreibt „Journal des Debats“: „Payer sprach ungleich lehrreicher, als der ausgeschiffte Rühmann und setzte sich in Widerspruch nicht nur zur Rechten, sondern auch zu Hertling. Er bog mit vollen Segeln in die Gewässer der Freilustdiplomatie ein. Er sprach weder von keinem Preis, noch von Konzessionen. Er forderte für die Völker Mitarbeit am Frieden. Wir danken dem Vizekanzler für die Unterstützung der Sache, welche wir so lange vertreten haben, mit Trauer aber seiner jähen Wekehrung und müssen die deutsche Ausgabe der Gesellschaft der Nationen, welche er anbietet, genauer prüfen.“ Interessant ist, daß die „Action française“ gegen den Leitartikel des „Journal des Debats“, Gauvain, weil er die Bekanntheit der Kriegsziele der Alliierten fordert, seit Monaten eine Hege betreibt. Dabei nennt ihn einen Halbdeutschen, welcher die Revolutionäre und Sozialisten übertreffe.

Jouhaux schreibt in der „Bataille“, daß die Meinungsverschiedenheiten mit Comperes nicht so groß seien, wie behauptet werde. „Unsere Haltung ist diktiert durch die Unterscheidung zwischen dem deutschen Volk und den Regierenden. Dasselbe erklären Wilson und Lloyd George.“ „Bataille“ schreibt im Leitartikel: „Die

Fortdauernde feindliche Angriffe zwischen Milette und Nisne — Kämpfe östlich der Cerna in Mazedonien.

Berlin, 18. September 1918, abends. Amtlich.

Englisch-französische Angriffe auf breiter Front vom Walde von Sabrinourt bis zur Somme. Gegen den auf der Mitte des Schlachtfeldes zwischen Gargicourt und dem Omignonach eingedrungenen Feind sind Gegenangriffe im Gange. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes gescheitert. Wir kämpfen überall westlich unserer alten Siegfriedstellung.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. September 1918. (WZB)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Diers wurden Vorstöße, beiderseits des La Bassée-Kanals mehrfach wiederholte Teilangriffe des Gegners abgewiesen.

Geeresgruppe Boehn.

Versuche des Feindes sich nördlich vom Holnon-Walde an unsere Linien heranzuarbeiten, sowie Teilangriffe gegen Nisone und Essignyle-Grand scheiterten.

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Milette und Nisne setzte der Franzose seine Angriffe fort; am Vormittage rief er zwischen Bazailon und Allemant, am Nachmittag nach stärkstem Feuer auf der ganzen Front mit starken Kräften vor. Der Feind, der zunächst auf Plusen und südlich der Straße Laffaug-Charignon in unsere Linien eindrang, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Die gegen die übrige Front gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien.

Geeresgruppe Gallwitz.

Keine besondere Geschäftstätigkeit.

Geeresgruppe Herzog Albrecht.

Kleinere Erkundungsgesichte an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Mazedonischer Kriegsschauplatz.

Ostlich der Cerna stehen die Bulgaren seit dem 15. d. im Kampf mit Franzosen, Serben und Griechen. Zur Abwehr des Feindes sind auch deutsche Bataillone eingesetzt worden.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

Ententemächte sind in der Lage, neue Friedensvorschlüge zu machen. Es wäre geschickt, wenn die Entente offen ihre Bedingungen bekannt gäbe und zwar ohne Bagatellen, welche der Geheimdiplomatie offene Tür lassen. Die Demokraten der Zentralländer müssen die Gewißheit erhalten, daß die Entente nicht imperialistische Ziele verfolgt.

Der „Populaire“ schreibt in einem stark genurleten Artikel: Jedem vernünftigen Franzosen wird das Herz höher geschlagen haben, als er die Einladung Oesterreichs las. Aber die Haltung der versklavten Presse muß entmutigen. Inzies muß man Oesterreich antworten. Einfache Abweisung wäre ungenügend, man mag von Dynastien und ihren Ministern was immer halten, Tatsache bleibt, daß sie eine Friedensinitiative unternahmen, welche fernher ein Echo weckt. Die Antwort muß die Möglichkeit eines raschen Friedens ins Auge fassen und wesentliche Klauseln nach den Gefühlen der Volksmassen, nicht nach den Begierden der herrschenden Klassen formulieren.

Der „Clair“ schreibt: „Die Redakteure der österreichischen Rote haben ihre Beweisführung, daß eine Annäherung eintrat, weil Wilson und England nicht die Beförderung Deutschlands und Oesterreichs fordern, auf einer Zweideutigkeit auf. Sicherlich bedeutete der Eintritt Amerikas in den Krieg einen tiefen Einschnitt in den Krieg. Aber wenn die Alliierten weder die deutsche, noch die österreichische, noch die ungarische Nation zerstören wollen, so folgt daraus nicht, daß sie die bestehende Verfassung dieser Staaten ohne Änderungen in einem dauernden Frieden und berechtigten Bürgerchaften für sich und die unterdrückten Völker vereinbart finden. Weiter ist zweifellos, daß die territorialen Regelungen Osteuropas keine ausschließlich österreichische und deutsche Sache sind. Jeder Friedensbesprechung muß eine Definition der Begriffe Staat und Nation vorangehen, hernach gilt es die Freiheit aller Nationen nach zu bestimmenden Regeln in einem internationalen abgegrenzten Rahmen von Staaten zu organisieren, welche ihnen die besten Lebensbedingungen sichern. Anders ausgedrückt ist, daß die Frage, ob Oesterreich einen Wilsons-frieden anstrebt. Leider ist sie zu verneinen, und darum hat das Angebot wenig oder gar keine Aussicht.“ — Immer-

hin andere Töne als der vorstehende Kommentar, dessen Verfasser Pierre Robin zu den maßvollsten französischen Auslandspublizisten gehört, urteilt der Herausgeber desselben Blattes, der Elfläher Bertheimer, welcher die Staatsmänner mahnt, in der jetzigen Siegesstunde weder das Gebot der Gerechtigkeit, noch die Tatsache zu vergessen, daß täglich tausende sterben und jede verfehlte Haltung der Alliierten die Lage der Feinde verbessern kann. (Bei der Beurteilung des „Clair“ ist festzuhalten, daß der „Clair“ der traditionell gemeinsamen Reaktionspolitik Frankreichs und Oesterreichs gegen ein modernes Deutschland nachstrebt.)

„Radical“ schreibt: „Gall Durian die Ententestaatsmänner für Kinder? Ohne Aufrichtigkeit und Klarheit ist nichts zu machen. Möge also Durian sein konkretes Programm vorlegen! In einen neuen Sixtuscoup ist nicht zu denken.“ „Paris“ erklärt: „Wenn Deutschland und Oesterreich Frieden wünschen, mögen sie sagen, ob sie den einzigen Frieden annehmen, welcher den Krieg tötet, nämlich die Wilsonschen Formeln.“ Dagegen schreibt das „Journal du Peuple“: „Wir sehen in diplomatischen Ausdrücken nichts Ungewöhnliches. Daß unsere Regierungen die Einstellung der Feindseligkeiten ablehnen, ist logisch. Aber womit will man die Abweisung von vorgeschlagenen Auseinandersetzungen begründen? Warum sollte man nicht ebenso wie über das Schicksal der Kriegsgefangenen über die Kriegsfrage selbst sprechen? Wir sind an einem Wendepunkt des Kampfes, wo wir auf die ständig wachsende Hilfe Amerikas zählen können. Trotzdem wäre es verbrocherisch, nicht die Bilanz unserer Opfer zu ziehen und noch zu bewältigende Schwierigkeiten zu erwägen. Sicherlich müssen wir Alliierte uns zuerst ins Einvernehmen setzen; aber Frankreich, England und Amerika sollen schwer genug in die Waagschale, um kindische Befürchtungen auszuschießen.“

Neue Throne oder neue Volksrechte?

Von Philipp Scheidemann.

Die Welt ächzt in allen Fugen. Der Blutstrom steigt von Tag zu Tag. In zermürbender Sorge bengen Millionen und Abermillionen von Frauen — in allen Ländern! — um ihre Männer und Söhne. Werden sie überhaupt wiederkehren? Und wenn ja, wie werden sie zugerechnet sein?

Im stillen Kämmerlein aber sitzt da ein Landgraf und lernt Finnisch, damit er wenige Sätze in der Muttersprache der Finnen herjagen kann, wenn er sich ihnen über kurz oder lang als angestammter Landesvater vorstellen wird. Ganz offen heraus gesagt: es ist skandalös, daß der Landgraf geht freilich „auf eigene Rechnung und Gefahr“ in das Abenteuer — das Reich engagiert sich nicht für ihn, weder jetzt, noch in Zukunft“. So ist dem Schwager des Kaisers angeblich klar und deutlich in Berlin gesagt worden. Diese Erklärung ist aber offenbar ungenügend gewesen, denn sie hat den Fürsten von seiner Bereitwilligkeit, König von Finnland zu werden, nicht abgebracht. Es muß ganz unabweidlich gesagt werden, daß es sich hier um mehr als um ein persönliches Abenteuer handelt, nämlich um den Anlaß zu einem neuen Bürgerkriege, vielleicht sogar zu neuem Weltbrand! Die Finnen wollen nichts von Ihnen wissen, Herr Landgraf, lassen Sie sich das gesagt sein! Die Unglücksraben, die Ihnen die Finnenkrone angeboten haben, haben das finnische Volk nicht hinter sich, sondern geschlossen gegen sich.

Daß es die Reichsregierung nicht verstanden hat, den Landgrafen von seinem Vorhaben abzubringen, zeugt nicht für klares Erkennen der politischen Situation, nicht für entschlossene Tatkraft. Die Regierung hat es nicht auf einen Konflikt mit den Mächten ankommen lassen wollen, die den Handel mit Herzogshüten eröffnet und die Königs-Tragikombdie eingefädelt haben. Nun wird sie, wenn nicht alle Anzeichen trügen, den Konflikt mit anderen Stellen auszusuchen haben. Diese mit Betriebsamkeit zu etablierenden Thronchen, der Handel mit den Herzogshüten usw. hätten in unserer Regierung die heftigste Gegnerschaft finden müssen. Die Mehrheit des Reichstags wird hoffentlich keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, wie gründlich sie den östlichen Nummernschon verurteilt.

Weder bei uns, noch im Osten wollen die Völker etwas wissen von Erweiterung der bestehenden oder gar von Errichtung neuer Herrschaftsrechte; hier wie dort will man dagegen die Volksrechte erweitern und sichern. Die Völker wollen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Deshalb wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker verlangt. Deshalb soll und muß — wie die Gleichheit vor dem Gesetz — auch die vollkommene politische Gleichberechtigung eingeführt werden.

Gleiches Wahlrecht! Das muß das Grundrecht aller Völker sein, also auch des preussischen Volkes!

Ungere Regierung stellt das preussische Volk auf eine harte Probe. Im fünften Jahre tobt der blutige Krieg, in dem von allen Volksgenossen die gleichen Opfer verlangt werden und in dem das schaffende Volk, die Arbeiter, die Kleinbürger, die Kleinbauern und die Angestellten, die schwersten Opfer auch bringen. Trotzdem sieht die Regierung monatlang tatenlos zu, wie die preussischen Edelsten und Besten dieses wunderbar schaffende und duldende Volk geradezu verhöhnen. Es ist erstaunlich, mit wieviel Verständnis für die Bedürfnisse der preussischen Privilegierten die Regierung operiert; aber es ist unbegreiflich, daß sie mit so wenig — oder besser gesagt — ohne Verständnis den großen Massen des Volkes gegenübersteht.

Ist denn die Regierung vollkommen mit Blindheit geschlagen? Was soll denn geschehen, wenn die Entente unter keinen Umständen gewillt ist, Frieden mit uns zu machen? Wenn sie entschlossen ist, den Krieg selbst dann fortzusetzen, wenn alle unsere Eroberungsgewinne als erledigt gelten können? Wenn kein Mensch mehr an dem entschlossenen Willen des Reichstags zweifeln kann, einen wirklichen allgemeinen Verständigungsfrieden ohne Annexionen und Kontributionen, auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu schließen? Was soll geschehen, wenn trotz der Vereinfachung der Zentralmächte, durch einen wirklich demokratischen Frieden dem Gemebel ein Ende zu machen und durch Abrüstungs- und Bündnisverträge für alle Zukunft Kriege vorzubeugen, die Entente den Frieden nicht will? Was soll geschehen, wenn die Gegner unter keinen Umständen zu einem Frieden der Verständigung bereit sein sollten, weil sie uns wiederzwingen wollen, um uns dann den Frieden, wie ihn ihre Gewaltpolitiker wünschen, diktieren zu können? Was dann?

Dann kann es doch nur eines geben: die restlose Organisierung der nationalen Verteidigung, d. h. die Mobilisierung der letzten Kraft, die Ansetzung des letzten Hauches an die Verteidigung der Heimat! Dann wäre der Augenblick gekommen, in dem Jeder erkennen wird, daß es um Tod und Leben, um Ehre und Freiheit, um die Zukunft unseres Volkes, um das Schicksal unserer Kinder und Kindeskinde geht. Würde dann diese nationale Verteidigung organisiert werden können von einer Regierung, die allen Konflikten mit Politik treibenden militärischen Stellen ängstlich aus dem Wege gegangen ist? Die die von den Russen befreiten Polen, Litauer, Lituauer, Esten, Finnen und Finnen durch ihre kurzfristige Politik geradezu gegen uns mobilisiert hat? Die dem finnischen Königspiel ebenso tatenlos zuschaut wie der Affenkomödie, die mit dem preussischen Wahlrecht getrieben wird?

Ach, wir haben die Einwände, warum man aus verfassungsrechtlichen und anderen Gründen und Erwägungen so und nicht anders verfahren ist, bis zum Ueberdruß gehört. Unser aus tausend Wunden blutendes Volk, das um seine Existenz ringt, will aber nichts wissen von diesen Erwägungen. Das Recht, das für alle gleiche Recht liegt sonnenklar zutage. Man braucht es nur zu heben. Deshalb her damit! Je schneller es unser ist, um so eher wird auch der Tag des Friedens kommen. Kein Mensch sollte darüber im Zweifel sein, daß das gleiche Wahlrecht in Preußen ein mächtiger Hebel für das Friedenswerk ist. Die das gleiche Wahlrecht bisher hintertrieben haben, belasteten sich mit der gleichen Blutschuld, wie die Eroberungsschwäger, die den feindlichen Kriegsheeren immer wieder das Wasser auf die Mühlen leiteten. Das „unlere „Eroberer“ aumeist identisch sind mit den Wahlrechtsfeinden, ist kein Zufall. Den Einfluß dieser privilegierten Volksfeinde endgültig zu brechen, ist ein dringendes Gebot der Stunde.

Gegen die Passverweigerung.

Die fortgesetzte Verweigerung von Pässen durch die alliierten Regierungen zeigt endlich das Ehrgefühl der englischen und französischen Genossen. In der „Humanität“ protestiert Paul Mistrak sehr scharf gegen die Ententeregierungen, die sich gegenseitig die Verantwortung für die Verweigerung von Pässen zuschieben und gegen jene chauvinistischen Parteigenossen, die ihre Regierungen in dieser Ablehnung noch bekräften. Mögen sich auch die Sozialisten nicht über die Opportunität der geplanten internationalen Konferenz einig sein, so gebührt es sich doch nicht, für die Regierungen der Entente sich in diesen Streit zu mischen und das Verlangen nach Pässen abzulehnen. Die, welche auf den Widerstand der Regierungen rechnen oder den Wegward für die Passverweigerung liefern, begehen mehr als einen Akt der Disziplinlosigkeit, sie üben wirklichen Hochverrat an dem sozialistischen Proletariat. Es ist schändlich, Sozialisten in diesem Feldzug mit den schlimmsten Vekämpfern des Sozialismus Hand in Hand gehen zu sehen.

Der französische Parteitag und die Konferenz der interalliierten Sozialisten werde da zu beweisen haben, ob sie wirklich geeignete Mittel wählen wollen, um sich bei ihren Regierungen in gehöriger Respekt zu setzen. Das gilt auch in der Frage der Beantwortung der österreichischen Note.

Der Kongreß der Seine-Föderation.

Fünf Gruppen des französischen Sozialismus.

p. Bern, 18. September. (Sig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der Beginn des Kongresses der Seineföderation, der am Sonntag stattfand, zeigte fünf Strömungen, die Barennegruppe, die Linken, das Zentrum unter Renaudel und Thomas, welchem Semat beitrug, die Douguetgruppe und die Zimmerwalder. Renaudel und Thomas legten eine Resolution vor, welche in der Frage der Internationale Zustände macht und der Regierung scharf opponiert. Maynass griff heftig Thomas als Kriegsverleumder an. Thomas verteidigte mit Leidenschaft die Teilnahme an der Landesverteidigung und wies den Vorwurf zurück, daß er auf seiner Rücklandreise vor der Revolution antisozialistische Arbeit verrichtete.

Schweizer Stimmen zur Friedensaktion.

Fühlungnahme vor der Note?

Bern, 17. September. (Sig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt: „Den Anschauungen von Straßburg, von der Ausrottung des Militarismus, von der Befreiung unterdrückter Völker steht immer noch keine Tat entgegen, die sie zu entkräften vermöchte. Dem Vrede der Frieden wurden Zusatzverträge hinzugefügt, neue Truppen sollen verteidigt werden, von der Neuordnung Oesterreichs ist noch nichts sichtbar, die preussische Wahlrechtsvorlage wird

von den herrschenden Parteien grausam entstellt. Dazu kommt, daß man in Frankreich jetzt außer der Herstellung Belgiens und der Rückgabe des Elsaß sowie der Revision der Friedensverträge dürfte die Hoffnung auf Verständigung nicht aufgegeben werden. Heute sei die Lage anders als bei dem Angebot vom 12. Dezember 1918, da Wilson jetzt nicht Neutraler, sondern Beteiligter ist. Auf ihn bilden Millionen mit banger Sorge. Auch in Amerika erhebt sich die Gefahr des Zerfallens an militärischen Lösungen. Der Artikel schließt: „Weist trotzdem die Weltgenossenschaft auf eine sofortige Lösung hin? Weist die Alliierten nicht schon Mittel, womit ein gerechter Frieden durch Verhandlungen zu erlangen wäre?“

Die „Verner Tagwacht“ schreibt: „Es handelt sich keineswegs um konkrete Friedensvorschläge, sondern nur um einen Weg zu Verhandlungen. Eine materielle Diskussion des Friedensproblems weicht die österreichische Note aus. Die Forderung vaterländischer Verhandlungen legt die Befürchtung nahe, daß der Friede abermals über die Köpfe der Völker hinweg geschlossen wird. Tatsächlich scheiterten bisherige Friedensverträge nicht an der Form, sondern an den imperialistischen Bestrebungen beider Seiten und an den Wechseln der militärischen Lage. Daß es Oesterreich mit seiner Anregung ernst ist, steht außer Zweifel. Daß sie im Einvernehmen mit Deutschland geschieht, liegt auf der Hand. Ob dem Schritte Oesterreichs ein Fühlungnehmen in Entente-Kreisen voranging, ist die Frage. Was man indessen in gewissen Milieus schon vor Wochen hörte, deutet auf ein Fühlungnehmen beider Mächtegruppen hin, wobei die Schweiz nicht ganz unbeteiligt ist.“

Die interalliierte Arbeiterkonferenz.

London, 17. September. (Reuter.) Der Vorsitzende der interalliierten Arbeiterkonferenz erklärte, daß die Anwesenden durch ihr Erscheinen nicht für einen Frieden um jeden Preis eintreten, noch der Niederlage in die Hand arbeiten wollten, sondern daß sie einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden verlangten. Ueber den österreichischen Vorschlag sagte der Vorsitzende, es sei die Pflicht der Anwesenden, jeden Weg zum Frieden zu untersuchen.

Kerenski wurde ein Platz auf der Vorstandstribüne eingeräumt. Henderson teilte mit, daß die russischen Abgeordneten nicht erschienen seien, aber Vokoff habe wissen lassen, daß sie Pässe bekommen hätten, damit sie mit dem nächsten Schiff der Admiralität Bergen verlassen könnten. Henderson las ein Telegramm der russischen Delegierten vor, das die Aufmerksamkeit auf die unaussprechliche Notlage des russischen Volkes unter der bolschewistischen Regierung richtet und die westlichen Länder ersucht, Kommissionen nach Rußland zu schicken, um die Politik der Sowjetregierung zu untersuchen.

Der Vorsitzende sagte hinzu, daß die Konferenz der Ansicht ist, daß eine Mission nach Rußland gehen soll.

Demonstration der Gegenrevolutionäre.

Zusammenkunft in Ufa.

London, 16. September. (Reuter.) „Daily Mail“ erfährt aus Bladivostok vom 14. September, daß das erste direkte Telegramm aus Ufa heute hier eingetroffen ist. In diesem teilte der frühere Minister im Kabinett Kerenski Adjutant dem alliierten Befehlshaber mit, daß die Kosakenführer aus den Distrikten Schutsk, Astrachan, Orenburg, Semiratschenko mit den Tataren in Ufa eine Zusammenkunft abgehalten haben. Abgeordnete der gesamt-russischen konstituierenden Versammlung, Vertreter der Städte in Sibirien und im Wolgadistrikt ebenso wie die Regierung vom Ural und Ostland waren anwesend. Der Zweck der Konferenz war die Bildung einer Regierung für Rußland.

Daß die Gegenrevolutionäre jetzt mit äußerstem Hochmut auf die Stimmung in Rußland zu wirken oevillt sind, zeigt eine Versammlung von Mitgliedern der Reichsduma und des Reichsrates des früheren russischen Kaiserreiches, die in Kiew stattgefunden hat, um die Frage zu beraten, in welcher Weise der Terror in Rußland zu bekämpfen ist. An der Beratung nahmen etwa 40 Bolschewiken teil von der äußersten Rechten, der Rechten, den Okzobristen und Arbeitern. Den Vorsitz führte Graf Alexei Dolinski. Die Versammlung beschloß, eine Protestklärung an alle Länder Europas zu richten.

Das Zentralkomitee der ukrainischen Kooperativverbände hat dem deutschen Vorkonsul Freiherrn v. Rumm einen Protest überreicht gegen die von der Sowjetregierung begangenen Greuelthaten.

London, 18. September. (Reuter.) „Times“ erfährt aus Bladivostok vom 18. September, daß General Syroth alle Tschechoslowaken und die mit ihnen verbundenen Russen befehligt. Unter ihm steht Oberst Cecih im Westen und Oberst Saiba im Osten. Die Tschechoslowaken sind Herren der Eisenbahnzone; sie unterhalten Beziehungen zu der sibirischen Regierung, der der Kosaken general Jwanow angehört. Durch den tschechischen Sieg bei Kiachta ist die Lage am Wege nach Urga verbessert.

Wie die „Times“ vom 11. September aus Peking erfährt, hat die Regierung in Peking befohlen, daß alle Kriegesgefangenen und Volkswirte, die über die Grenze kamen, entwaffnet werden müssen.

Moskau, 17. September. Nach der „Iswestija“ vom 17. September verspricht Trotzki in einem Aufruf an die Tschechoslowaken allen, die sich freiwillig ergeben, Begnadigung und die Möglichkeit, in Rußland wie alle übrigen Bürger zu leben.

Petersburg, 16. September. Die „Pravda“ bringt Berichte geflohenen Arbeiter aus den von der Entente besetzten Nordgebieten. Danach wurde in der Nacht vom 6. zum 8. September die oberste Verwaltung verhaftet. In der Stadt und auf der Eisenbahn begannen Streiks. Unter den amerikanischen Truppen befinden sich russische Emigranten.

Petersburg, 17. September. Mit General Ruzopalkin wurde General Seleny in Wilkija Lufi verhaftet.

Baku den Engländern entrisen?

Konstantinopel, 16. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten hatte sich in den letzten Tagen die Zahl der aus Nordpersien nach Baku gekommenen Engländer auf mehrere Tausend vermehrt. Sie hatten die Sowjet-Regierung vertrieben und eine sozial-revolutionäre Verwaltung eingesetzt. Um sie zu vertreiben, gingen tatarische Freischaren aus Kaukasien Aserbaidshan gegen Baku vor. Nach hartem Kampfe gelang es ihnen, die Engländer zu besiegen und die Stadt zu besetzen.

Die neuen großen Angriffe im Westen.

Berlin, 18. September. (BZV) Die fortgesetzten englischen Misserfolge an der Cambrai-Front von Mesure bis Specht haben nur zu einer vorläufigen Einstellung der englischen Angriffe geführt. Nach einer Pause von 2 Tagen setzte ein neuer großer Angriff von Havincourt bis Holnon ein. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Engländer hier immer wieder angreifen, erklärt sich, ganz abgesehen von hoch strategischen Gründen, die noch immer auf den Durchbruch zwischen Cambrai und St. Quentin abzielen scheinen, aus der Tatsache, daß die Deutschen vor der Siegfriedstellung überall noch die ehemaligen englischen Stellungen halten, so daß die Engländer genötigt sind, sich im Feuer der deutschen Artillerie in dem verwüsteten, von allen Hilfsmitteln entbliebenen Gelände neue Ausgangsstellungen zu schaffen, falls es ihnen nicht gelingt, sich in den Besitz ihrer alten Stellungen zu setzen.

Die gleichen Erwägungen mögen zu der Neuaufnahme der Angriffe im Abschnitt von St. Quentin geführt haben. Am 17. September setzte um 5 Uhr 30 Minuten vormittags zwischen Emignobach und Somme starkes Feuer ein, dem heftige Angriffe beiderseits folgten, die im Gegenstoß zurückgeworfen wurden. Gefangene wurden eingebracht. Desgleichen schloßten weitere Angriffe um 9 Uhr 30 Min. südlich Holnon, sowie am Nachmittag nördlich de Holnonwalbes, bei denen ein vorgehendes feindliches Bataillon durch zusammengefaßtes Feuer in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben wurde, und ebenso Vorstöße gegen Essignu-De grand.

Die französischen Angriffe zwischen Vilette und Nisne dauern an. Nachdem am Vormittage des 17. alle Versuche der Franzosen gescheitert waren, die zwei Tage vorher unter schwersten Opfern erzielte Einbruchung in der deutschen Front bei Kerant zu verbreitern, gingen die Franzosen am Nachmittag mit frischen Kräften unter Einsatz von Tanks auf der ganzen Front zum Angriff vor. Anfanglich gewannen die Franzosen in Richtung auf Birson Raum, wurden aber im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Deutsche Feldbatterien luden offen auf, sendten zahlreiche Tanks außer Gefecht und zwangen im Verein mit den Maschinengewehren der Infanterie die französischen Sturmwellen zur Umkehr.

Zwischen Maas und Mosel fühlen sich die Amerikaner trotz aller großsprecherischen Behauptungen über Fortsetzung des Vormarsches und nach zu erwartenden großen Ereignissen nur verächtlich an die neuen deutschen Stellungen heran. Die verhältnismäßige Ruhe hier wie an den übrigen Fronten darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die gesamte Westfront nach wie vor unter Hochspannung steht.

Der letzte Luftangriff auf Paris.

Bern, 17. September. „Progrès de Lyon“ meldet aus Paris: Der letzte Luftangriff auf Paris hat großen Schaden angerichtet. Häuser, auf welche Brandbomben fielen, sind in der Mehrzahl eingestürzt. Die neuen Brandbomben, die die Deutschen verwenden, haben furchtbare Durchschlags- und Sprengkraft. Das Blatt meldet fünf Tote und ungefähr zehn Verwundete. Der ganze Angriff war außerordentlich heftig. Mehrere Flugzeuge durchflogen in Abständen von wenigen Minuten das Sperrfeuer und warfen den Andeutungen der Pariser Blätter zufolge ziemlich über das ganze Pariser Gebiet Bomben ab. Das französische Abwehrfeuer soll außerordentlich heftig gewesen sein. Einer der abgeschossenen deutschen Piloten ist der Kavallerieoffizier Leutnant von Olearius.

Der österreichische Bericht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Italiener setzte seine Anstrengungen zur Befestigung unserer Stellungen im Gebiete des Monte Perica fort. Das Ziel seiner gestrigen, von heftigem Artillerie- und Minenfeuer begleiteten Angriffe bildete der Tasso-Rücken, gegen den er fünfmal Sturm lief. Der Feind wurde jedesmal in erbitterten Kämpfen zurückgeschlagen. Am Monte Tomba und Monte Solarolo wurden feindliche Annäherungsversuche vereitelt. Auf der Hochfläche östlich Asiago zeigte schwere Artilleriekämpfe. Zahlreiche feindliche Flieger haben auf mehrere Orte hinter der Piadefront und im Eisental Bomben abgeworfen, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Albanien.

Ein Teilangriff der Italiener entlang der Küste wurde abgewiesen. Auf dem Höhenrücken südwestlich von Berat, wo wir unsere Linien südwärts vorgeschoben haben, wurden feindliche Gegenangriffe zurückgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und I. Truppen nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Die feindliche Offensive in Mazedonien.

An der mazedonischen Front sind Sonntag heftige Kämpfe entbrannt. Am ersten Tage gelang den Ententetruppen ein Angriff, der eine neue Frontstellung der Bulgaren bedingte. Die Kämpfe, in die auch deutsche Truppen eingegriffen haben, dauern an.

Sofia, 17. September. Generalstabsbericht vom 16. September. Mazedonische Front: Nach kurzer Artillerieorbereitung griffen italienische Einheiten unsere Stellungen östlich der Höhe 1050 an, wurden aber durch Feuer zurückgeschlagen. Vom Dorf Gradeschmija bis zum Berg Bojoub fanden hartnäckige Infanteriekämpfe während des ganzen Tages vor unseren neuen Stellungen statt. Unsere Einheiten wiesen durch Feuer beträchtliche feindliche Kräfte zum Teil nach Nordwesten zurück. Wiederholte Stürme beträchtlicher feindlicher Kräfte östlich von Gradeschmija, nördlich von Dobropolje und beim Dorf Zborlo, wobei sie ihnen schwere Verluste zufügten. Südlich von Gemgbeli wurden englische Erkundungsabteilungen durch Feuer zerstört. Bei Dojran war das Artilleriefeuer auf beiden Seiten ziemlich heftig. Mehrere englische Erkundungsabteilungen, die sich unserer südlich von Dojran vorgeschobenen Stellung näherten, wurden verjagt.

Französischer Orientbericht vom 16. September. Die am 15. September an der mazedonischen Front eingeleiteten Operationen wurden am 16. mit vollem Erfolg fortgesetzt. Zuerst wurde die am 15. an der Front Sokol-Dobropolje-Beirenik geschlagene Bresche nach Westen und Osten erweitert, sie umfaßt gegenwärtig eine Front von über 25 Kilometer und hat eine Tiefe von 7 Kilometer erreicht. Westlich vom Sokol haben die serbischen Divisionen die besetzte Zone zwischen Gradeschmija und dem Sokol genommen und den Fluß Gradeschmija überschritten, wobei sie die von den Flugzeugen der Alliierten mit Maschinengewehrfeuer beschossenen feindlichen Abteilungen in Unordnung über die Brücke von Razin Weh zurücktrieben. Ostlich vom Beirenik haben sich die alliierten Streitkräfte des Massivs des Ghles und des Gols Vilos sowie der Verteidigungsanlagen von Zborlo bemächtigt. Anderwärts nahm unter Ausnutzung des Anlangserfolges eine jugoslawische Division am 16. mit glänzendem Schwung das Massiv des Kofal, die zweite feindliche Stellung und einen die Gegend überragenden Punkt. Insgesamt sind an den beiden ersten Operationstagen über 4000 Gefangene, darunter ein Oberst mit seinem Stab, über 80 Geschütze, zahlreiche Minenwerfer und Maschinengewehre und eine beträchtliche sonstige Beute in unsere Hände gefallen. Die Offenhandlungen dauern an.

Auf den Spuren des Schleichhandels.

Wien ist schon gegen den Schleichhandel geredet und geschrieben worden! Aber, was ist gegen ihn geschehen? Allen Beschuldigungen zum Trotz breitet sich dieses Volksunheil aus wie die Wasserpest. Ruhige Beobachter sind der Meinung, daß die Menge der im Schleichhandel zirkulierenden Waren jener des regulären Handels mindestens schon ziemlich nahekommt. Trotz aller Knappheit gibt es wohl kein Nahrungsmittel, keinen für den täglichen Gebrauch bestimmten Bedarfsartikel, der im Schleichhandel nicht zu haben ist.

Nicht nur der Konsument ist es, der sich des Schleichhändlers bedient, um über die rationierten Mengen hinaus Nahrungs- und Genussmittel zu ergattern. Die Späßen pfeifen es von den Dächern, daß so mancher Unternehmer die Fabrikation seiner Waren dank dem Schleichhandel mit Rohstoffen ermöglicht. Man kann, ohne in den Verdacht der Übertreibung zu kommen, sagen, daß zurzeit etwa jeder Mensch ein Schleichhändler ist, jeder Volksgenosse sich des Schleichhandels bedient. Auf dem Lande und in der Stadt, in Fabriken und Bauernstuben, in Werkstätten, Bureaus und Läden, kurz überall, wo Menschen zusammenkommen, werden Waren zu wucherischen Preisen angeboten und gekauft.

Mit der Dauer des Krieges haben sich im Schleichhandel jeweils geltende feste Marktpreise herausgebildet, deren Kurve freilich dauernd nach oben steigt. Während noch vor etwa einem halben Jahre in Berlin Butter im Schleichhandel zu 10—12 M. gehandelt wurde, ist heute der ortsübliche Preis 20—22 M. Mehl kostet zurzeit 3—4 M., Zucker 4—4,50 M. pro Pfund. Rindfleisch kann man auch in den fleischlosen Wochen für 8 M., Kalbfleisch schon für 7,50 M. haben, während das fettreichere Schweinefleisch erst für 12—14 M. pro Pfund zu erhalten ist. Wer aber selbst heute noch zum Vegetarismus schwört, kann sich mit Eiern, die pro Stück 80 Pf. bis 1 M. kosten, einige besondere Nährwerte zuführen.

Kauft jemand heute eine Brotkarte für 2 M., so wird er allgemein als ein Glückspilz angesehen, der für billiges Geld ein Schlemmerleben zu führen versteht. Ist doch der zurzeit gültige Tarif für eine Brotkarte 3,50—4 M., ja, es ist keine Seltenheit, daß bei der Knappheit legalen Brotration 6 und 7 M. verlangt und gezahlt werden.

Die Wirtinwahrheit für Geld ist alles zu haben! Gibt heute mehr denn je. Seien es Nahrungsmittel, Fische, Käse, Obst oder andere Leckerbissen, die der gewöhnliche Sterbliche mehr oder weniger nur noch vom Hörensagen kennt, weil diese Nahrungsmittel aus dem öffentlichen Handel so gut wie verschwinden sind, beim Schleichhändler sind sie immer noch zu haben. Und daher kann man sich in den sogenannten besseren Restaurants mit diesen Sachen seinen Gumen zeigen. Wer 5 M. und darüber für eine kleine Portion Secht oder Karpfen ansetzen kann oder im Restaurant für 10 M. 50 Pf. seine Portion Räucheraal verzehrt, braucht sich um fleischlose Wochen nicht zu grämen und sieht unbewegt auf die Frauen, die sich stundenlang vorher anstießen, um ein paar trockene Kriegsheringe zu erhalten, und schließlich fliegend abziehen müssen, weil die Ware nicht zulange.

Man muß heute leider sagen, daß nach den bisherigen Erfahrungen diese Zustände noch lange nicht auf dem Höhepunkt angelangt sind. Trotz aller behördlichen Versicherungen, daß man sich bemühe, dem illegalen Handel das Lebenslicht auszublasen, ist bisher nur erreicht worden, daß der Lebensmittelwucher immer größere Dimensionen angenommen hat, daß immer weitere Kreise vom Schleichhandel erfasst wurden. Für die weitere Dauer des Krieges ist, wenn die Bekämpfung des Schleichhandels sich in den gleichen Bahnen bewegt, wie bisher, mit Sicherheit eine weitere Zunahme des Schleichhandels, eine immer größer werdende Ausplünderung des Volkes zu erwarten.

Was geschieht dagegen? Man hört wohl ab und zu, daß irgendein kleiner Schieber wegen Kriegswuchers verurteilt wird. Aber all die ungeheuren Mengen, die im Schleichhandel vertrieben werden, entstammen doch der landwirtschaftlichen Produktion, sie sind durch gewissenlose Mäntel der öffentlichen Erfassung entzogen worden. Und der Schleichhandel selbst — von dem ein Ironiker gesagt hat, er sei die einzige kriegswirtschaftliche Organisation, die sich voll bewährt habe — ist längst aus den Niederungen kleinhandeltischer Schieberei zu einem großkapitalistischen Gemeindegewerbe emporgestiegen, in dem Milliarden umgesetzt und „verdient“ werden. Verfolgt man die gerichtliche Behandlung der Kriegswucherverfälle in der Presse, so denkt man unwillkürlich an das Sprichwort von den kleinen Dieben, die man hängt, während man die großen laufen läßt.

Man hat wohl von einigen hoffnungslosen Verurteilten gelesen, Gemeindeverwaltungen zu verfolgen, die in ehrlicher Fürsorge für die ihnen anvertraute Bevölkerung ungeheure Lebensmittelmengen zu Wucherpreisen aufkauften, weil sie sich anders nicht mehr zu helfen wußten, hat aber in keinem Falle gehört, daß die in diesen Handel verwickelten Schleichgrößen gefolgt worden wären. Wenn irgendeine alte Frau ermordet wird, die gewiß herzlichsten Mitleid verdient, liest man sofort, daß die Polizei „fleißig tätig“ sei, um auf die Spur des Mörders zu gelangen. Der Schleichhandel droht ein ganzes Volk zu morden, aber das Auge des Gesetzes bleibt ihm gegenüber blind, sein Arm schlaff.

Der Krieg droht das deutsche Volk als ein Volk von Bettlern und Millionären zurückzulassen. Was aber dann früher oder später kommen muß, ist nicht schwer zu erraten.

Groß-Berlin

Überall ist Schmalhaus Küchenmeister.

Das Körpergewicht eines Menschen sagt noch nichts über seinen Gesundheitszustand, und aus einer Zu- oder Abnahme seines Körpergewichtes braucht nicht ohne weiteres auf eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes geschlossen zu werden. Für Heil- und Pflegeanstalten sind aber solche Feststellungen doch von einiger Bedeutung, und mit Recht gilt dort die Zu- oder Abnahme des Gewichtes als ein beachtenswerter Gradmesser für den Erfolg des Anstaltsaufenthaltes und der Heilbehandlung. In den Heimstätten der Stadt Berlin wird regelmäßig das Gewicht der Pflegerlinge ermittelt, auch enthalten die Jahresberichte gewöhnlich die Ergebnisse für die einzelnen Heimstätten. Der erst vor kurzem

erschienene Bericht über das Verwaltungsjahr 1916/17 (1. April 1916 bis 31. März 1917) bringt in dem Abschnitt über die Heimstätte Buch für lungenkranke Männer eine vergleichende Zusammenstellung der Gewichtsermittlung aus den letzten Jahren und hebt hervor, daß diesmal die Gewichtszunahme „erheblich geringer als in früheren Jahren“ waren. Die durchschnittliche Zunahme belief sich in 1913/14 auf 4,85 Kilogramm, in 1914/15 auf 4,41 Kilogramm, in 1915/16 auf 4,3 Kilogramm, in 1916/17 auf nur noch 3,2 Kilogramm. Im Jahre 1916/17 war die Gewichtszunahme um ein volles Drittel geringer als in 1913/14, dem letzten Jahre vor dem Kriege. Man kann die Verschlechterung nicht daraus erklären, daß etwa jetzt den Pflegerlingen ein kürzerer Aufenthalt in den Heimstätten gewährt würde als früher. Der Bericht über Buch stellt fest, daß dort in 1916/17 die Aufenthaltsdauer mit durchschnittlich 72 1/2 Tagen erheblich länger als in früheren Jahren war. Anderer-

Feldpost-Abonnenten

Wer das Abonnement auf den „Vorwärts“ noch nicht erneuert hat, muß sofort 2,— M. an den Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW, Lindenstr. 3, oder an die bekannten Ausgabestellen einsenden, um sich die pünktliche Weiterlieferung für Monat Oktober zu sichern.

seits braucht man in dem Nachlassen der Gewichtszunahme auch kein Zeichen des Mißerfolges der Heimstätten zu sehen. Das Ergebnis ist kein Wunder in einer Zeit, wo wohl die meisten Leute leichter werden. Es zeigt aber auch, daß die Heimstätteninsassen gewiß nicht im Fett schwimmen. Die ihnen bewilligten Zusatznahrungsmittel sind so spärlich, daß ihre Kost sich nicht viel von der der Gefunden unterscheidet.

Landaufenthalt für Stadtkinder.

Der im „Vorwärts“ (Nr. 186) veröffentlichte Artikel über die Verpflegung eines Neufälliger Kindes in dem Dorfe Weilmüh bei Guben hat die Wirkung gehabt, daß die darin erwähnte Frau M. aus Weilmüh durch den dortigen Pfarrer vernommen wurde. Eine Erklärung der Frau M., vermutlich im Wortlaut sich bedenkend mit dem an das Landratsamt in Guben übersandten Vernehmungsprotokoll, ist uns jetzt im Wortlaut mitgeteilt worden. Sie ergibt, daß Frau M. die im „Vorwärts“ wiedergegebene Schilderung in einzelnen Punkten bestreitet.

Der Inhalt ihrer Erwidrerung ist folgender: Die dem Mädchen zum zweiten Frühstück und zum Vesper geschüttelten Stullen waren nicht dünn, „wie es (meint die Frau) auf dem Dorfe überhaupt keine dünnen Stullen gibt“. Als Aufstrich bekam das Mädchen nicht bloß Reis, sondern auch Butter. Zu Mittag gab es Kürbissartoffeln oder Bräutartoffeln, aber nie Kartoffelsuppe, noch viel weniger eine wässrige. Fleisch gab es nicht dreimal, sondern nur zweimal in jeder Woche, weil Frau M. selber Fleischmarken bezieht. Am Sonntag war die Kost eine andere: Salatartoffeln oder Röhre. Besonderen Fisch hatte Frau M. für sich und ihren Sohn nie; sie aßen alle zusammen in der Küche, wie es dort in allen Wirtschaften üblich ist. Frau M. legte auch Wert auf die Zeitpunkt der Mahlzeiten. Ueber die Arbeitshilfe sagt Frau M., von schwerer Landarbeit könne keine Rede sein. Das Mädchen habe nie Kartoffeln gebackt, nie Unkraut geerntet, sondern auf der Dorf- und in anderen Kindern in der freien Zeit gespielt. Das Reineinmachen könne höchstens auf das Abwaschen des Geschirres bezogen werden; Stuben habe das Kind nicht reingemacht.

Wir hatten die Notiz einer Zeitungs-Korrespondenz entnommen und wollen jetzt noch eigenen Feststellungen dazu folgendes bemerken: Das Mädchen hielt die Stullen nicht für dick. Ob man auf dem Dorf dünne Stullen überhaupt nicht schmeidet, bleibt dahingestellt. Daß „bloß“ Reis als Aufstrich verwendet wurde, ist im „Vorwärts“ nicht gesagt. Die Verwechslung der Bräutartoffeln mit „Kartoffelsuppe“ läßt vermuten, daß die Flüssigkeitsbeigabe nicht gering war. Bezüglich des Fleisches zeigt die Darstellung der Frau, daß in diesem Punkte der „Vorwärts“ artikel zu günstig geschilbert hat. Von Reinigung der Stuben steht auch in dem „Vorwärts“ artikel nichts. Frau M. wird nicht in Abrede stellen können, daß sie das Mädchen mit aufs Feld gehen ließ. Dort wurde es von der Magd dazu angehalten, Kartoffeln zu „häufeln“ und Unkraut zu beiseiten. Wuchte das die Frau nicht?

Angehörige des Kindes haben die Verköstigung als „Hungerkost“ bezeichnen zu müssen geglaubt. Es ist zuzugeden, daß sie sich da im Ausdruck vergriffen haben. Das Mädchen ist aber wegen der Mägen über die Verköstigung vorzeitig durch die Mutter nach Hause zurückgerufen worden. Von den anderen aus Weilmüh vorzeitig abgereisten Kindern versichert der Pfarrer, daß sie nur Heimweh hatten. Eine Absicht, durch Veröffentlichung des Artikels die Frau M. oder andere Einwohner von Weilmüh zu kränken, lag und fern. Der Zweck war, auf die Schattenseiten des Landaufenthalts der Stadtkinder hinzuweisen. Es ist allerdings ein Irrtum, daß die Verköstigung der Stadtkinder aufs Land als eine Wohlthat anzusehen sei. Auch da gilt der Satz, daß eine Hand die andere wäscht.

Verwaltungsordnung und Elternbeiträge für höhere Schulen.

Unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers Dr. Schmidt fand im Kultusministerium eine Besprechung zwischen den Vertretern des Ministeriums, der Provinzial-Schulkollegien, des Preussischen Städtetages und der Oberlehrerschaft über die im Entwurf vorgelegte einheitliche Verwaltungsordnung für städtische höhere Schulen und über die Bildung von Elternbeiträgen für städtische und städtische höhere Schulen statt. An Stelle der bisherigen Kuratorien und Deputationen für die äußeren Angelegenheiten der städtischen höheren Schulen steht die neue Verwaltungsordnung Schulaußschüsse vor, die als Beauftragte des Staates auch die inneren Verhältnisse der Schulen ordnen sollen. Die Leiter der städtischen höheren Schulen sind verpflichtet, alle Anordnungen des Vorsitzenden des Schulaußschusses auf Grund der Verwaltungsordnung auszuführen, doch ist darüber kein vorgelegtenverhältnis zu den Direktoren der Schulen geschaffen. Die Einrichtung von Elternbeiträgen für alle, auch die städtischen höheren Schulen, durch die den Eltern die Möglichkeit zu einer Aussprache mit den Schulleitern und der Oberlehrerschaft gegeben werden soll, wurde einstimmig angenommen.

Erhöhung der Margarinepreise?

Das Kriegsernährungsamt schreibt: Der Vertrieb der Margarine an das Publikum hat den Kommunalverbänden, insbesondere den Städten mit großer Einwohnerzahl, bisher deshalb besondere und steigende Kosten verursacht, weil nicht, wie bei anderen Nahrungsmitteln, die gesetzliche Möglichkeit gegeben war, die durch die Ver-

teilung an die Groß- und Kleinhändler und den Verkauf durch diese an die Bevölkerung entstehenden Kosten durch ausreichende Zuschläge zu dem Herstellerpreise zu decken. Durch wiederholte Eingaben aus Handelskreisen von einzelnen Kommunen sowie von kommunalen Verbänden ist auf diesen Mibstand hingewiesen und darüber geklagt worden, daß mit den bestehenden geringen Zuschlägen nicht auszukommen sei. Dieser Mibstand könne nur dadurch beseitigt werden, daß die Möglichkeit geschaffen werde, gleiche Zuschläge wie bei der Butter zu erheben. Diesen Wünschen trägt eine jetzt erlassene Verordnung des Kriegsernährungsamts Rechnung, wonach für die Margarine hinsichtlich der Zuschläge von jetzt ab die gleichen Vorschriften wie bei der Butter gelten sollen. Da die Margarine in gleicher Weise und durch die gleichen Stellen und Händler wie die Butter vertrieben wird, so erscheint diese Regelung als gerechtfertigt. Bei der zunehmenden Knappheit an Butter infolge verminderter Produktion wird die Margarine für die Feilverföderung der Bevölkerung wachsende Bedeutung gewinnen. Die Steigerung der Delgewinnung ermöglicht glücklicherweise eine vermehrte Fabrikation von Margarine. Ob und inwieweit der bisherige, im Verhältnis zu anderen Nahrungsmitteln sehr niedrige Preis der Margarine wird beibehalten werden können, ist eine Frage, die zurzeit noch nicht spruchreif ist. Sie wird erst entschieden werden können, wenn das Ergebnis der diesjährigen Delfrüchternte und ihre Verwendung sich mit Bestimmtheit übersehen läßt.

Berliner Lebensmittel.

Bis auf weiteres werden auf die roten „A I“-Karten 1 Liter, auf die lila „A II“-Karten 1/2 Liter, auf die blauen „B“-Karten 1/2 Liter und auf die braunen „C“-Karten 1/4 Liter Vollmilch ausgegeben. Auf Krankenkarten und Sonderkarten ist die aufgedruckte Menge voll zu verabfolgen.

Am Sonnabend, den 21. September, wird an diejenigen Kunden, die in die Speisekartenlisten der in den Bezirken der 34—38, 40—43, 52—56, 58—61, 70, 178, 179, 197, 223 und 228. Brotkommission gelegenen Geschäfte eingetragen sind, pro Kopf 1 Stüd dänischer Weichkäse (Gerbaismasse) oder 125 Gramm anderer Art verteilt.

Die verbotenen „Ledersohlen“.

Welche Kleidungsstücke bezugscheinfrei sind und welche nicht, darüber bestehen noch manche Unklarheiten. Bei einem Schuhlauf hat eine hier lebende Käuferin schließlich die Reichsstelle für Schuhverföderung angerufen, um eine zuverlässige Entscheidung herbeizuföhren. In einem Paar warmer Hauschuh mit dünner Lederhülle, die sie für die kalte Jahreszeit brauchte, glaubte sie einen Bezugschein nötig zu haben. Von einer Berliner Bezugscheinstelle erhielt sie einen sogenannten Sonder-Schuhbezugschein, wie er für leichtes Schuhwerk ausgegeben wurde, das noch vor dem Oktober 1918 angefertigt worden war. Man hat von solchen Scheinen gewöhnlich keinen Nutzen, weil es schon lange kaum noch möglich ist, Lederhülle dieser Art zu erhalten. Auch in dem vorliegenden Fall war der Schein wertlos, denn nachdem die Käuferin in etwa zwanzig Geschäften vergeblich nach den gewünschten Schuhen gesucht und dann endlich etwas Geeignetes entdeckt hatte, mußte sie sich sagen lassen, daß für solche Schuhe der Sonderchein gar nicht gilt. Sie trug das auf der Bezugscheinstelle vor und bat um einen anderen Schein, aber dort wußten sie es besser und erklärten, das Geschäft müsse die Hauschuh auf den Sonderchein geben. Also wieder zurück zu dem Geschäft! Doch hier blieb man dabei, daß auf solche Scheine nur jenes vor Oktober 1918 angefertigte Schuhwerk gegeben werden darf, und zur Verköstigung wurden der Käuferin die Bestimmungen vorgelesen. Als sie sich daraufhin an die Verköstigungsstelle des Berliner Magistrats wandte, belehrte sie der Leiter des Bureaus, für Hauschuh könne man überhaupt keinen Bezugschein bekommen, da kämen außer jenen Sonderchein nur solche für Lederstiefel und Lederschuhe in Frage. Sollte sie sich nun einen solchen Bezugschein verschaffen und ihn für die aus wärmendem Stoff angefertigten Hauschuh hingeben, nur weil die Pflohlen noch mit dünnen Lederhüllen bewehrt waren? Damit wäre es ihr ein volles Jahr hindurch nicht mehr möglich gewesen, festes Lederhülle zu kaufen! Wer bürgte ihr dafür, daß die „Lederhüllen“ der Hauschuh überhaupt Leder waren? Sie sträubte sich gegen die Zumutung, den einzigen innerhalb eines Jahres zu beantragenden Schein zu opfern und mit ihm die Möglichkeit der Anschaffung festen Lederhülle einzubüßen. Die Schuhe brauchte sie, weil sie bei ihrer Arbeit — sie ist Angestellte eines Verkaufsgeschäfts und muß in einem kalten Laden tätig sein — einen warmen Fuß haben wollte. Aber diese Schuhe im Winter bei nassem Wetter auch auf der Straße zu tragen, war ja unmöglich. Kurz entschlossen ging sie zur Reichsstelle für Schuhverföderung und trug nunmehr dort ihre Sache vor. Jetzt wurde sie belehrt, daß es Hauschuh mit fester Lederhülle überhaupt nicht mehr gibt und daß Hauschuh der hier in Frage kommenden Art bezugscheinfrei sind. Die Reichsstelle legte sich durch Fernsprecher in Verbindung mit dem Geschäft, das für die mit „Lederhüllen“ bewehrten Hauschuh einen Bezugschein gefordert hatte. Daraufhin wurden dann endlich die gewünschten Schuhe ohne Bezugschein gegeben. Die verbotenen „Lederhüllen“ sind ganz dünn und dabei so hart und unbiegsam, wie es Leder nicht zu sein pflegt. Das hätte noch gefehlt, daß für diese anscheinend nicht mal aus Spaltleder, sondern aus harter Pappe oder ähnlichem Stoff gefertigten Sohlen, die dem Personal des Geschäftes als „Lederhüllen“ galten, ein Bezugschein für Lederhülle hingegen worden wäre!

Gefälschte Schuhbedarfscheine.

In Berlin sind in den letzten Wochen mehrfach Personen mit gefälschten Schuhbedarfscheinen betroffen und verhaftet worden. In ihrem Besitz fand man Scheine mit den nachgemachten Stempeln verschiedener Ausfertigungsstellen und legendenweisen Unterschriften. Einige der verhafteten Personen verteidigten die Scheine so, daß sie sie als Blankovordrucke an andere Personen weiter veräußerten; andere stellten die Scheine selber aus und suchten sich mit ihnen Waren zu verschaffen, um sie dann ohne Bedarfschein zu Wucherpreisen weiter zu verhandeln. Einer der Verhafteten hatte dabei geradezu einen Großbetrieb eingerichtet; er beschäftigte vier Angestellte, die dauernd unterwegs waren, um auf seine gefälschten Bedarfscheine Schuhe einzukaufen. In seinem Besitz befand sich ein Verzeichnis aller größeren Schuhwarengeschäfte Berlins mit den Nummern ihrer Fernsprechanhänge. Durch planmäßige Erkundigungen erlangte er es, seine Angestellten so gut zu unterrichten, daß es einzelnen nicht selten gelang, auf die gefälschten Scheine hin am Tage bis zu 10 Paar Schuhe mit Lederhüllen einzukaufen. Für jedes Paar Schuhe wurde dem Angestellten eine Vergütung von 10 M. bezahlt. Der Besitzer der gefälschten Scheine veräußerte dann das Paar mit einem abermaligen Aufschlag von 10—20 M. wieder an einen Tröddler weiter.

Das Mieteinigungsamt ohne Verzug anrufen!

Der Magistrat Lichtenberg schreibt: Trotz öffentlicher Bekanntmachung vom 8. Februar wird von der Bevölkerung der 2. der Bundesratsverordnung zum Schutze der Mieter vom 28. Juli 1917 nicht hinreichend beachtet. Danach sind Anträge beim Mieteinigungsamt unverzüglich nach erfolgter Kündigung seitens des Mieters zu stellen. Die Nichtbeachtung dieser Bestimmung führt in vielen Fällen Ablehnung des Antrages wegen verspäteter Stellung herbei. „Unverzüglich“ bedeutet nach dem Sprachgebrauch des Bürgerlichen Gesetzbuchs „ohne schuldhaftes Zögern“. Es wird in vorkommenden Fällen den Antragberechtigten daher dringend empfohlen, möglichst ohne jeden Verzug das Mieteinigungs-

amt anzurufen, damit ihnen die Rechte aus der Bundesratsverordnung nicht verloren gehen.

Eine Familienkränkung. In einem leer stehenden Laden des Hauses Zimmermanstraße 56 wurden gestern morgen der Bäcker Karl Bichard mit seinen vier Kindern bewußlos aufgefunden. Er selbst und sein jüngstes Kind, ein 1 Jahr altes Mädchen, waren tot. Die übrigen Kinder wurden in lebensgefährlichem Zustande in ein Krankenhaus gebracht. Bichards Frau war vor einigen Wochen gestorben. Die Sorge um seine vier Kinder, zwei Knaben im Alter von 8 und 9 Jahren, zwei Mädchen im Alter von 1 und 5 Jahren, lastete nunmehr auf dem Vater, der sich außerdem in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befand. Diese Lage hatte in ihm den Entschluß reifen lassen, sich und seine Kinder durch Gas ums Leben zu bringen.

Der „Neue Welt-Kalender“ gelangt nach Eintreffen vom Verleger von der Buchhandlung Vorwärts zur Ausgabe.

Jugendtag in Krefen. 250 junge Proletarier, Punksen und Mädchen aus Brandenburg, Rathenow und Berlin, strebten dem stillen Havestädchen Krefen zu. Der kleine Saal des Wirtschaftshauses vermochte die Menge kaum zu fassen. Der Feiern ging eine lange Aussprache der Funktionäre voraus. Nach einem Prolog und einer Begrüßung durch die Genossin Simon Brandenburg wechselten Rezitationen, Lieber zur Route und Reigenstücke in hunder Reihensfolge. Genosse Weinmann-Vorling richtete eine Mahnung an die Jugend, das Festhalten, was sie besitzt. Ein allgemeines Lied schloß die schöne Feier.

Abnachts-Theater. Am 20. wird „Der Eisenbahnarbeiter“ (Stuart Webb) zum ersten Mal vorgeführt.

In den Wittelsbach-Bildspielen am Vahrenwalder Platz gelangt am 20. abends 8 1/2 Uhr, das neueste Gemälde der Harmonie-Film-Gesellschaft „Der fliegende Holländer“ mit voller Orchesterbegleitung zur Aufführung.

Kadetten in Trepow. Das Goldene Rad vierter, fünfter und sechster Lauf über je hundert Bahnrunden. Ergebnisse: 4. Lauf: 1. Zante 29 Min. 14 Sek., 2. Aberg 30, 3. Salchow (Radfahrer) 31, 4. Lohmann 31, 5. Lauf: 1. Tscherm 29 Min. 41 Sek., 2. Lohmann (zweimaliger Radfahrer) 31, 3. Biernersall (Radfahrer) 31, 6. Lauf: 1. Bauer 29 Min. 17 Sek., 2. Stelbrink (Motorfahrer) 30, Hoffmann wegen Motorfahrers ausgegeben.

Schweinefleisch in Flaschen. Die Schleischhändler erfinden immer neue Tricks, um ihre kostbare Ware den prüfenden Augen des Käufers unzugänglich zu machen. So wurde am Schiefischen Bahnhof ein Mann angehalten, der zwei große Korbflaschen, wie sie zum Transport gefährlicher Säuren benutzt werden, abgeholt hatte. Bei genauerer Untersuchung ergab es sich, daß jede Korbflasche aus zwei Teilen bestand: aus einem kleineren oberen Teil, der mit Essigsäure gefüllt war, und aus einem größeren unteren Teil, in dem sich 55 Kilo frischgeschlachtetes Schweinefleisch, sauber verpackt, befand. Die kostbare Ware verfiel der Beschlagnahme.

185 M. für einen Zentner Pfaffen. Zu welchen ungeheuerlichen sich der Preiswucher auswehnt, zeigt ein kaum glaublicher Fall, den der „Anzeiger für das Havelland“ aus Span da u meldet. Danach hat dort in der Klisibadt eine Frau verschiedenen Familien und Geschäftleuten unter der Hand Pfaffen zum Kauf angeboten. Dabei hatte sie den Wert oder die Unvergleichlichkeit, zu erklären, daß sie selbst 180 M. für den Zentner zahlen müsse und daß sie an Straftat etwa 5 M. weitere Unkosten für den Zentner habe. Sie wollte sich mit einem ganz geringen Nutzen begnügen, da ihr ein größerer Kosten Pfaffen zugehandelt worden sei, für den sie und die nächsten Angehörigen allein nicht Veranlassung hätten. Vermunftigerweise ist niemand auf dieses Wunderangebot eingegangen; leider aber hat auch niemand gegen die Verkäuferin Anzeige erstattet. Der Fall zeigt recht deutlich, wie den Lebensmittelpreiswucherern schon jeder Pfaffen in ihren Forderungen abhandeln gekommen ist. Das wirksamste Mittel gegen diese wucherischen Auswüchse ist allerdings die Selbsthilfe der Verbraucher, das heißt Anzeige der Wucherer. Leider fehlt es an dieser wünschenswerten Mitwirkung des Publikums zur Bekämpfung des Wuchers sehr.

Nichterfekte. Aus der Gemeindevertretung. Den Gemeindevorstand und Lehrern soll gleich den Sozialbeamten auch eine einmalige Teuerungszulage bewilligt werden. Die Zulagen sollen ab 1. September gezahlt werden. Für die Arbeiter der Gemeinde und die Hilfskräfte soll eine Erhöhung des Stundenlohnes in Aussicht genommen; etwas Definitives darüber wurde vom Berichterstatter Bürgermeister Prohm noch nicht mitgeteilt.

Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung betraf die Maßnahmen gegen die Wohnungsnot. Es handelt sich um die Schöpfung neuer Wohnungen. Es handelt sich in der Hauptsache um eine ausgeprägte Wohnungsnot, wie aus dem Bericht des Bürgermeisters Prohm hervorgeht, der sicherlich darauf besteht, daß die traurigen Zustände nicht allzuweit hervorzutreten zu lassen. Nach dem Bericht müsse eine Anzahl Mieter ihre Wohnungen räumen, ohne daß es ihnen bisher geglikt wäre, anderweitig Unterkünfte zu finden. Es handele sich um Familien, die durchaus in der Lage sind, Miete zu zahlen. Zwei Familien seien bereits im Wesehausbau (Armenhaus) untergebracht; die Räume dort reichen aber nicht aus. Schleunige Hilfe sei nötig. Hierfür gebe es zwei Wege; einmal den Ausbau der vorhandenen Dach- und Kellerräume, soweit sie sich dazu eignen, dann die Herstellung von Neubauswohnungen auf Gemeindegelände. Die Verhandlungen mit Hausbesitzern bezüglich der Herstellung von Wohnungen in Dach- und Kellerwohnungen habe zu dem Resultat geführt, daß sie diese Wohnungen nicht auf unbeschränkte Zeit der Gemeinde zur Verfügung stellen, sondern nur über den Monat Oktober hinaus, also für circa 6 Wochen. Dann wollen sie freies Verfügungsrecht über diese Räume. Die Gemeinde müsse dann mindestens einen Aufschub zu dem Ausbaugehen leisten und die bewilligte Erlaubnis zum Wohnen der Räume auf mindestens zehn Jahre garantiert werden. Schöffe Dr. Fuchs teilt mit, daß kurzzeitig beim Amtsgericht Nichterfekte zwölf Mietwohnungen geschaffen. Bis jetzt seien Räume für circa 70 Wohnungen beschäftigt und diejenigen ausgeschafft worden, die sich ohne allzu erhebliche Kosten herstellen lassen. Vier Hausbesitzer hätten sich verpflichtet, bis 15. November fertige Wohnungen auf ihre Kosten zur Verfügung zu stellen, wenn sie sich die Mieter ausfinden dürfen. Das soll ihnen zuerkannt worden. Schöffe Penzner wies eindringlich auf den Ernst der Situation hin und empfahl die energische Inangriffnahme der Wohnungsnot durch die Gemeinde. Nach längerer Verhandlung wurde der Antrag des Gemeindevorstandes auf Bewilligung von zunächst 100 000 M. zum Ausbau von Dach- und Kellerwohnungen bzw. von Neubauswohnungen angenommen. — Das Stillgeld für Frauen über die Reichshausbefreiung hinaus soll weiter gewährt werden, da diese Einrichtung sich als durchaus nützlich bewährt hat.

Weissenfer. Aus der Gemeindevertretung. Der beschloßene Schöffe Dr. Klotz und die unbefehnten Schöffen Louis und Steinle wurden auf eine weitere Amtsperiode neugewählt. Die bisher bestehenden Ortslohne wurden auf Antrag des Oberverwaltungsamtes erhöht und zwar für männliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 8 M., von 16 bis 21 Jahren auf 5 M. und über 21 Jahren auf 7 M.; für weibliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 2,50 M., von 16 bis 21 Jahren auf 4 M. und über 21 Jahren auf 5 M. Die Standesbeamten des Friedemarfes wurden pro Pferd und Wagen von 50 Pf. auf 1 M. erhöht. Das Grundgehalt des zu wählenden beabsichtigten Schöffen wurde von 4500 M. auf 6000 M. erhöht, steigend von 3 zu 8 Jahren bis 8500 M.; außerdem erhält er eine nicht pensionsberechtigte persönliche Zulage von 3000 M. jährlich. Eine Reihe von Grundstücksverfällen auf dem Industriegebiet standen auf der Tagesordnung, die zum Teil erledigt wurden.

Soziales.

Schlafstellenfürsorge.

Ein vielfach nur wenig beachtetes, aber für das Großstadtleben nicht zu unterschätzendes und für die sozialen Wohlfahrtspflege ist die Arbeit an der Verbesserung des Schlafstellenwesens, was während des Krieges infolge der massenhaften Heranziehung von arbeitsfähigen Arbeitskräften nach den Industriezentren einen außerordentlichen Umfang und eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. In Magdeburg ist diese Tätigkeit seit der ersten Hälfte des Jahres 1917 in planmäßig organisierter Weise ausgebaut worden durch die dem städtischen Wohlfahrtsamt angegliederte Fürsorgevermittlungsstelle für kriegsarbeitende Frauen; mit der am 1. Oktober v. J. erfolgten Einrichtung eines städtischen Wohnungsamtes ist die Schlafstellenfürsorge ein Zweig dieser Verwaltungsstelle geworden. Es werden darin zwei hauptamtliche Wohnungspflegerinnen beschäftigt, denen etwa 30 auf die einzelnen Polizeireviere verteilte und in ihnen wohnhafte ehrenamtliche Helferinnen zur Seite stehen. Die mit Hilfe der Revisionen und der Industriefirmen ermittelten Schlafstellen werden von ihnen besucht und geprüft. Die dabei zu erfolgenden Feststellungen beziehen sich auf Namen und Stand der Vermieteten, Lage der Wohnung, Zahl der Wohn- und Schlafräume, sowie der darin untergebrachten Personen, ob die Geschlechter getrennt schlafen, wieviel Schlafplätze in einem Räume untergebracht sind, ob für jeden Schlafplatz eine besondere Bettstatt vorhanden ist, wieviel Betten überhaupt benutzt werden und ob sich Waschlager im Schlafraum befinden. Weiter wird in dem auszufüllenden Fragebogen angegeben, ob der Schlafraum ein Fenster besitzt und wohin es führt, ob er einen besonderen Eingang hat, ob Kochgelegenheit für die Schlafplätze vorhanden ist, welcher Bodenpreis von jedem Schlafplatz fordert wird und ob die Schlafstellenherberge polizeilich zugelassen ist. Schließlich wird angegeben, welchen Einwand Wirten und Wohnungsmaden in bezug auf Sauberkeit, Wohnlichkeit und Vergleichen und ob die Schlafstelle als empfehlenswert, bedingt zu empfehlen oder nicht empfehlenswert zu bezeichnen ist. Bei Beanstandungen wegen Nichterfüllung der über das Schlafstellenwesen bestehenden Polizeivorschriften erfolgt nach einiger Zeit eine Nachprüfung. Insgesamt wurden bis zum 1. September d. J. 3341 solcher Schlafstellenprüfungen vorgenommen, darunter befanden sich 1512 Nachrevisionen. Auch die sogenannten „möblierten Zimmer“ sind in den Kreis der Schlafstellenfürsorge einbezogen worden. Der letzteren ist es zu danken, daß sich die vielfach recht unerfreulichen Zustände auf dem Gebiete des Schlafstellenwesens in gesundheitlicher und anderer Hinsicht ganz wesentlich gebessert haben. Bei der bedeutend gestiegenen Nachfrage nach guten Schlafstellen und einfach möblierten Zimmern ist die Schlafstellenfürsorge mit Erfolg bemüht gewesen, durch ihre Helferinnen und vermittels geeigneter Zeitungsartikel auch in solchen Kreisen für die Einrichtung und mittellose Bereitstellung von Schlafstellen und möblierten Zimmern zu werden, die Einzelräume ihrer Wohnung abzugeben in der Lage sind, ohne aus Erwerbsrückständen dazu gezwungen zu sein. Die angebotene, oft recht schwierige Arbeit auf dem Gebiete der Schlafstellenfürsorge ist auch infolge der wachsenden Bedeutung, als sie zahlreiche wichtige Einblicke in die Ursachen und Zusammenhänge sozialer Misstände verschiedener Art und damit die Möglichkeit gewährt, ihnen auf wirksame Weise entgegenzutreten.

Studium und Sittlichkeitsfragen.

Die Befähigung unserer Volkskraft durch die Senkung der Geschlechtskrankheiten hat die Notwendigkeit einer tatkräftigen Bekämpfung dieser Volksgefahren durch die staatlichen und Gemeindebehörden, sowie die privaten Fürsorgevereine erhebt. Zu einer Besprechung der Aufgaben auf dem Gebiete der Geschlechtsfürsorge, sowie zur Stellungnahme zu den dem Reichstag vorliegenden bevölkerungspolitischen Gesetzesentwürfen haben das Wohlfahtsamt in Frankfurt am Main und die Frankfurter Frauen-Kommisionen zum Studium der Sittlichkeitsfragen die interessierten staatlichen und städtischen Behörden, die Polizeibehörden, Fürsorgevereine und Einzelpersonlichkeiten zu einer Tagung in den Bürgeraal des Frankfurter Rathauses am 10. und 11. Oktober d. J. ein. Das Programm sieht außer einem Bericht über die bisherige Wirksamkeit der Vereine und Fürsorgestellen folgende Verhandlungsgegenstände vor. Am Donnerstag, den 10. Oktober 1918, spricht über Aufgaben der Fürsorgearbeit und ihre Abgrenzung zwischen Polizei, Gemeinden und Fürsorgevereinen Herr Dr. Vater, Frankfurt a. M.; am Freitag, den 11. Oktober 1918, über den Stand der Sittlichkeitswesen für Reichstagsabgeordneter Dr. Guard, Mitglied des Reichstagsausschusses für Bevölkerungspolitik; über die sozialhygienischen Forderungen zur Sittlichkeitsfürsorge Professor von Dänning-Steinmüll; über die sozialen Forderungen zur Sittlichkeitsfürsorge Landrichter Dr. Vogl, Wiesbaden.

Anmeldungen zur Teilnahme sind bis zum 5. Oktober d. J. an das Wohlfahtsamt in Frankfurt am Main, Saal-Casse Nr. 83, zu richten; von dort werden auf Wunsch die Programme der Tagungen kostenlos versandt.

Kleinhaus und Kleinfielung.

Ueber eines der wichtigsten wirtschaftlichen Probleme, dem der Krieg im Hinblick auf die große Wohnungsnot, die Notwendigkeit der Schaffung von Arbeiterwohnstätten usw. noch erhöhte Bedeutung gegeben hat, wird in Kürze ein sehr bemerkenswertes Werk erscheinen, auf das wir im Hinblick auf die Bedeutung der Sache heute schon aufmerksam machen. Geheimrat Rathefuss, als Vorläufer unserer neuen Wohnungskultur und in besonderer als Bahnbrecher auf dem Gebiete des Kleinwohnungsbaus und Siedlungsbaus bekannt, will in einem allgemein verständlich geschriebenen Buche, das in Kürze im Verlag von F. Brudmann in G. in München erscheinen soll, eine erschöpfende Darstellung alles dessen, was mit dem Begriff Kleinhaus und Kleinfielung zusammenhängt, geben.

Der Gehalte der landlichen Kleinfielung, schon früher, wie namentlich eine Anzahl frei entstandener Gartenstädte beweisen, zu großer Volkswohlstand gelangt, hat durch den Krieg und die sich verschärfende Wohnungsnot weitere Nahrung bekommen. Daß das Ziel der Wohnungspolitik der Zukunft die allgemeine Auflockerung der Bebauungsgelände unter möglichst Behorragung des Einfamilienhauses sein wird, wird heute auch von den Gegnern der Bewegung kaum noch bestritten. Es liegt also in Aussicht, daß in der hochentwickeltesten Tätigkeit, die sich im Wohnungsbau nach dem Kriege entfalten wird, das Kleinhaus und die Kleinfielung eine große Rolle spielen werden. Rathefuss will in seinem Buche zum ersten Male die ganze Gedankenfolge vereinen und dabei das Bauliche, Technische und Wirtschaftliche gleichermaßen behandeln. Das Buch dieses wirklichen Kenners wird zweifellos für die ganze Bewegung segensreich wirken; wir können nach Erscheinen noch darauf zurück.

Gerichtszeitung.

Gegen einen Hausbesitzer und Wajzentat

richtete sich eine Anklage wegen Betruges und Urkundensälfälschung, die die Strafkammer des Landgerichts 3 beschäftigte. Der Zimmermeister Franz Schud ist Besitzer eines Hauses in der Gesehheimer Straße in Charlottenburg. Er wurde beschuldigt, fast neun Monate hindurch von der zuständigen Protokommision für eine aus drei Köpfen bestehende Mietpartei seines Hauses Protokollen bezogen zu haben, während die betreffende Mietpartei schon längst nicht mehr im Hause wohnte. Der Angeklagte behauptete, daß er, wenn er einmal zu viel Protokollen erhalten habe, diese an die Kommission zurückgegeben worden seien. Die Angehörten der Kommission bestritten aber, Karten in solcher Menge zurückgeholt zu haben. Dazu kommt, daß in der fraglichen Zeit den Hausbesitzern zweimal Listen zur Ausfüllung vorgelegt

worden waren und in der von der Tochter des Angeklagten geschriebenen Listen die längst nicht mehr dort wohnende Partei immer noch als Hausbewohner aufgeführt worden ist. Der Gerichtshof war auch der Meinung, daß es dem Angeklagten unbedingt hätte auffallen müssen, wenn andauernd ganze Serien von Protokollen an ihn gelangten, deren Zahl mit der Zahl der Mieter nicht übereinstimmte. Ein Verzug seinerseits sei daher nicht anzunehmen. Nur mit Rücksicht auf das vorgeschrittene Alter des Angeklagten und dessen bisherige Unbescholtenheit ersehen dem Gericht die geringste zulässige Strafe von 1 Woche Gefängnis ausreichend. Die wegen Beihilfe angeklagte Tochter wurde freigesprochen.

Eingegangene Druckschriften.

- Die Vereinigten Staaten von Amerika und der U-Boot-Krieg von Karl Bog-Ed. 60 Bk. — Drei Schläge unserer großen Offensive von Alfred v. Alberg. 80 Bk. — „Drauf“ und „Hier Kriegsjahre“ von Bobo Zimmermann 50 Pf.ämtlich im Verlage von Karl Sigismund, Berlin SW 11.
- Kellerreichtliches Proletarier-Liederbuch. 40 Heller. Wiener Volksbuchverlag Ignaz Brand u. Co. Wien VI, Gumpendorfer Straße 13.
- Merkblatt für die Tabakfermentation im Kleinen von Direktor Rombarger. 45 Pf. Gustav Winter, Buchhandlung Franz Quelle, Bremen, Am Wall 161.
- Die katholischen Arbeitervereine als kirchliche Bildungsbereine von Dr. Otto Müller. 1,25 M. Volksverein-Verlag G. m. b. H., R.-Altebad.
- Seine Menschenkind. Von Martin Andersen-Nesb. Geh. 3,50 M., geb. 5,50 M. Albert Langen, München, Dübenerstr. 27.
- Kriegswahnen und Anderes. Von Jul. S. West. 1,50 M. Ernst Richs Verlag, Jena.
- Gutes Deutsch. Von Eduard Engel. 4 M. Heft u. Befer, Verlag Leipzig, Giesbinger Str. 4/5.
- Der Jahre Weltkrieg. 4 farbige Kartenblätter mit lehrreichen Darstellungen aller wichtigen Kriegereignisse. Von Viktor Schlegelberger. 2 M. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Hofen), Berlin SW 43.
- Welchen Standpunkt soll der Jude im Interesse des Gesamtjudentums einnehmen? Von Dr. H. Neumann. Preis 30 Centimes. Herausgegeben vom Komitee für Aufrechterhaltung jüdischer Neutralität.
- Die Rolle von Gravelotte (Rose-Marie). Von Hans von Reimfels. Geh. 3 M. Verlag von Heinrich Heber. (Kommissionär F. C. Fischer, Leipzig).
- Das neue Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 und das Gesetz gegen die Steuerflucht. Von E. Zimmermann. Lieferung 1. Preis 2,40 M. — Die Umschlüssener. Von Dr. jur. Edwin Kirchfeld. 2 M. — Kriegsabgabebetriebe zum zweiten Kriegssteuerjahr 1918. Von Konstantin Müller. Preis 70 Pf. Im Verlage von J. Hüb. Stuttgart.

Briefkasten der Redaktion.

- S. 100. Wenn es sich nur um Gemeindevorkommensteuer handelt, so muß diese gezahlt werden, sonst wird das Einkommen der Ehefrau dem des Mannes zugerechnet, und da der Kriegsteilnehmer nur bei einem Einkommen von 8000 M. steuerfähig ist, so kann Staatssteuer nicht erhoben werden. — G. 147. 1. Reim. 2. Eine solche Verfügung besteht auf keinen Fall, es ist nur leeres Gerede.
- G. 209. Der Betroffene muß zurzeit Soldat sein, im Felde braucht er nicht gewesen zu sein. Eine öffentliche Bekanntmachung in der Sache ist nicht erforderlich. Die Trauung erfolgt in einigen Tagen, die Geburtsurkunden sind dazu notwendig. Der Soldat muß bei der Trauung die Uniform tragen. — M. 100. Das gesamte Einkommen wird als Grundlage für die Versicherungsbeiträge angenommen. Die Einkommensgrenze für die Versicherungspflicht ist auf 1000 M. heraufgesetzt. — M. 1057. Ihre Fragen 1 bis 4 sind zu verneinen. 5. Für die Gemeindevorkommensteuer gilt die Vorschrift der Reichslohnsteuergesetze. — G. 2. 24. Nur die aus Kriegsgefangenschaft Zurückgekehrten erhalten acht Wochen Urlaub. D. 2. Der Vater ist zur Befreiung einer Arbeiterin verpflichtet, soweit es seine Mittel erlauben. — M. 21. 196. Der Kriegsteilnehmer kann bei Bedürftigkeit bis zu 1000 M. Abfindung gezahlt werden. Kriegsunterstützung wird auch dann wieder gezahlt, wenn der Mann eingezogen ist. — G. 1877. 1. Aus dem damaligen Konturs werden jetzt nicht mehr nähere Angaben zu erhalten sein. Beträgen aber Zweifel an dem Umfange des Nachlasses, so könnte von dem Betroffenen ein Nachlassinventarverzeichnis eingefordert werden, das sie einmal in Gerichtsstelle durch Gut beglaubigen muß. 2. Reim, belassen Sie es nur bei der jetzigen Vermögenslage. — M. 3. 4. Es besteht wenig Aussicht auf Erfolg der Reklamation, die beim Generalkommando einzureichen wäre. — G. 2. 1001. Dagegen wird nichts zu machen sein, da unleserliches Wissen die Halberstadt nicht mindermwertig ist. — M. 60. Reim. — C. 2. 2356. Ja. — M. C. 2. 1. Die Befreiung des Pflegers liegt dem Vormundungsgericht ob, das natürlich nicht einen Pfleger benennen kann, der sich außerhalb des Wohnortes der Kindesmutter aufhält. 2. Die Mutter kann daher nicht verlangen, daß ein von ihr benannter Pfleger anerkannt wird. — G. 21. Brandt. Sie sind zur Nachzahlung der Steuer verpflichtet. Bei dem großen Steuerbetrag wird Ihnen auf Antrag die Steuerbehörde Kontenzahlungen gewähren. Sie müssen auch die Kommunalsteuer für den Ort, in dem Sie Ihren Lebensmittelpunkt haben, zahlen, nicht für die Gemeinde, in der Sie früher Ihren Wohnsitz hatten. Den Austritt aus der Landeskirche erklären Sie durch Antrag beim Amtsgericht Ihres jetzigen Wohnortes. — M. G. 25. Ein solches Gesuch würde Erfolg haben. Es wäre an das Stellvertretende Generalkommando des 11. Armee Korps in Steinhilber einzulassen. — G. 3. 40. Gehörtsamtsverweigerung vor verammelter Wammschheit wird mit Gefängnis bis zu 6 Jahren, im Felde nicht unter 1 Jahr bestraft. Verweigerung des Gehorsams vor dem Feinde wird mit Gefängnis bis zu 10 Jahren, event. mit dem Tode bestraft. — M. 9. Der Antrag auf Altersrente muß beim Versicherungsamt, Klosterstr. 65-67, eingereicht werden. Die Sache ist deshalb jedenfalls verdrägt. Fragen Sie zunächst bei der Landesversicherungsanstalt nach. — C. 2. 24. Es empfiehlt sich, den Antrag persönlich beim Versicherungsamt zu stellen unter Einreichung der letzten Dienstleistungs- und der Aufrechnungsberechnungen. — Genosse. Die Krankenversicherer ist dazu nicht berechtigt. Führen Sie Beschwerde beim Direktor bzw. Gehrat des Landesausschusses. — G. 2. Sie können den Ring nicht zurückverlangen. Es handelt sich nach Ihrer Darstellung um eine Schenkung, die nur vom Bruder rückgängig gemacht werden könnte, wenn sich die Betreffende großen Unfalls gegen den Bruder schuldig gemacht hat. — M. 2. 5. Wir raten Ihnen sehr zur Zahlung der Strafe. Eine gerichtliche Entscheidung ist unmöglich. — G. 2. 2. Nach Ihrer Darstellung ist die Wohnung auf ein Jahr gemietet. Sie sind daher zur Zahlung bis zum 1. Okt. verpflichtet. — M. 2. 42. 1. Die Möglichkeit einer Verbindung nach Amerika besteht nicht. 2. Der Bruder müßte erst die Staatsangehörigkeit erworben haben. 3. Das anzulegt sich unserer Kenntnis. — G. 48. Sie haben Anspruch auf die erhöhte Wohnung. — Charterol. Eine solche Bundesratsverordnung, wonach den Vermögensbesitzenden die Stürzung der Renten verboten ist, existiert nicht. Es ist ihnen bei Ausbruch des Krieges nur nahegelegt worden, davon Abstand zu nehmen. Denn kommen sie aber längst nicht mehr nach. — September 1918. In überlober Ehe erben die Eltern bzw. die Geschwiter die Hälfte vom Nachlass, der nicht zur Erbfolge gelangt. Die Kriegs-Kindererbebesteht sich in Berlin, Widmannstr. 20. — Es werden aber nur bei außerordentlichen Bedürftigkeit zuerst 90 Mark Unterstutzung gezahlt. — G. 2. 1. Adnigshütte. Brief eingetroffen. — M. 1. Feldbahn. 1. Reim. 2. Einen ehelichen Fernverkehr gibt es bis jetzt noch nicht. Die Frau muß daher auf ihre ehelichen Rechte verzichten. — C. G. 2. Wenn das von der Partei gestellte Verlangen, auch aus der Arbeiterklasse Soldaten und Gewandorene zu entnehmen, in ihrem Felde durchgeführt werden ist, sollen Sie doch müßig nicht darauf fennen, mit welchen Mitteln Sie sich von dem Arnte befreien können. Es wird dafür übrigens eine kleine Entschädigung gezahlt. — G. G. 101. Die Einziehung ist zu Recht erfolgt. Sie werden nach dem jetzigen Einkommen eingezahlt und nicht nach dem vom vorigen Jahre.

Wasserhandnachten der Landeshauptstadt für Gewässerrunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand am	16.	17.	Wasserstand am	16.	17.		
	cm	mm		cm	mm		
Memel	Lilla	178	Zaale	Großh	112	100	
Bregel	Insterburg	31	Sabel	Spanbau	170	170	
Weichsel	Bozen	126		Rathenow	4	4	
Oder	Rathbor	137	122	Spreew	70	72	
	Krossen	85	84	Reutbar	210	205	
	Frankfurt	90	89	Weser	Rindau	160	152
Warthe	Schrimm	16	—		Rindau	251	242
	Landberg	—	—	Rhein	Maximilau	—	—
Havel	Bordamm	26	—		Gand	296	—
	Reimertz	4	22		Gand	311	302
	Bredben	154	148	Nedlar	Selbroun	65	—
	Barby	52	58		Wain	127	—
	Magdeburg	45	49	Hofel	Trier	—	—

4 Kaffeebecher weiss oder bunt 1.95

1 Besteckkasten 1.95

3 Kompottschalen auf Plättchen 1.95

4 Tassen mit Untertassen ... 1.95

A. Jandorf & Co

Belle-Alliance-Strasse Gr. Frankfurter Strasse Brunnen-Strasse Rottbuser Damm Wilmersdorfer Strasse

4 Milchbecher Porzellan mit Kinderbildern 1.95

1 Kaffeekanne Porzellan zusammen mit reizenden Bildern 1.95

1 Zuckerdose dazu passend 1.95

4 Kaffeebecher 1.95

1 Kuchenteller verschiedene Pressmuster 1.95

Papierwaren

- 1 Kassetten Briefpapier 25 Briefbogen, 25 Umschläge, zus. 1.95
- 1 Briefblock Quartformat ... 1.95
- 100 Kartenbriefe m. od. ohne Feldpost... 1.95
- 4 Rollen Toilettenpapier 1.95
- 1 Poesie-Album 1.95
- 100 Mundtücher weiss 1.95
- 50 Berliner Ansichtspostkarten schwarz und bunt gemischt... 1.95
- 1 Brieftasche mit Netzblock 1.95
- 200 Blatt Brotpapier weiss 1.95

Porzellan

- 6 Obertassen 1.95
- 3 Abendbrotteller massiv... 1.95
- 2 Tassen mit Untertassen verschiedene Formen..... 1.95
- 3 Kompottschalen verschied. Formen... 1.95
- 1 Blumenvase mit Rosenverzierung..... 1.95
- 4 Abendbrotteller mit Goldrand 1.95

Blouterie

- 1 Geldtasche für Damen oder Herren..... 1.95
- 1 Brieftasche mit Scheintasche, 1.95
- 1 Damen-Handtasche 1.95
- 1 Zigaretten-Tasche aus Metall 1.95
- 1 Rocknadel Tula-Silber 1.95
- 1 Wachspferl-Halskette... 1.95
- 1 Halskette mit Simili-Anhänger 1.95

Parfümerien

- 1 Flasche Haaröl 1.95
- 1 Handspiegel 1.95

Steingut

- 6 Kinderteller 1.95
- 1 Bratenplatte oval..... 1.95
- 4 Obertassen weiss oder bunt 1.95
- 2 Kaffeetassen m. Untertassen und Rand.... 1.95
- 4 Abendbrotteller 1.95
- 3 Abendbrotteller mit Rand 1.95

Glas

- 1 Salatschüssel verschiedene Formen 1.95
- 1 Kompottschale 1.95
- 1 Glasteller verschiedene Muster 1.95

Wirtschaftsartikel

- 1 Kohlschaufel 1.95
- 1 Müllschaufel 1.95
- 1 Kleiderbürste 1.95
- 1 Abstäuber 1.95
- 1 Taschenmesser 1.95
- 1 Brotmesser 1.95
- 1 Scheere 1.95
- 1 Aufschnittgabel 1.95
- 1 Teppichfeger 1.95
- 1 Schook Klammern 1.95
- 1 Gebäckkasten 1.95
- 1 Deckelhalter 1.95
- 1 Backform 1.95
- 1 Springform 1.95

Emalle

- 1 Kasserolle konisch. 1.95
- 1 Topfdeckel 1.95
- 1 Schöpflöffel 1.95
- 1 Schaumlöffel 1.95
- 1 Nudelpfanne 1.95
- 2 Kummen 1.95
- 1 Butterdose mit Deckel 1.95

4 Likörgläser 1.95

1 Leuchter Emalle, verschied. Formen... 1.95

1 Bratpfanne Emalle, mit Stiel 1.95

1 Sturzflasche mit Glas, Pressm. 1.95

1 Putz- u. Wischkasten 1.95

1 Blumenvase Porzellan, mit hübschen Bildern 1.95

1 Käseglocke hübsches Pressm. 1.95

1 Kuchenteller verschiedene Pressmuster 1.95

6 Eierbecher Porzellan 1.95

4 Honiggläser 1.95

1 Eekbrett 1.95

1 Milchtopf Porzellan, verschied. Formen 1.95

1 Königskuchenform 1.95

Deutsches Theater
7 Uhr: Don Carlos.
Freitag 7 Uhr: Maria Stuart.
Kammerspiele
7 1/2 Uhr: Gespenster.
Freitag 7 1/2 Uhr: Scheiterhaufen.
Kleines Schauspielhaus
Fasanenstr. 1, Portal 5.
7 1/2 Uhr: Der Weibstoufel.

Volksbühne
Theater am Bölowplatz.
Direktion Friedrich Kayser.
7 1/2 Uhr: Maß für Maß.

Dir. C. Reinhardt - R. Bornauer.
Theater d. Königgrätzer Str.
8 Uhr: Ergeleis.

Komödienhaus
1/8 Der Schrittmacher.

Berliner Theater
7 1/2 Uhr: Blaublaues Blut.

Casino-Theater.
Kottbinger Str. 57. Tägl. 7 1/2 u. 10 Uhr.
Der neue Schatz.

Mani macht mal wieder!
Berliner Hofe in 8 Uhr.
Vorher eröf. Operntheater.
Dir. Grete Lindt-Mauschowsky.
Sonnt. 3 1/2 Uhr: Die kleine Nana.

Theater der Friedrichstadt.
Ecke Friedrich- u. Lützenstr.
7 1/2 Uhr. Tägl. Nord 2650.

Kaiserplatz 3, 1 Tr.
Ein lust. Schok. u. Musik v. Laufs.
v. Möllendorff, Georg. L. Helms.
Sonntag 3 1/2 Uhr: Jugend.

National-Theater.
7 1/2 Copenicker Str. 68. 7 1/2
Der große Opernenerfolg!
Prinzenliebe.
Vorverk. 10 1/2 - 2 u. ab 6 Uhr.

Waihalla-Theater.
7 1/2 Uhr:
Donauliebchen.

Theater für Donnerstag, 19. Sept.

Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.

Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Figaros Hochzeit

Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Hannerl.
(Dreimäderhaus II. Teil.)

Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Der Einsame.

Komische Oper
7 1/2 u. 10 Uhr: Schwarzwalddüdel.
Stg. 2 1/2: Schwarzwalddüdel.

Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die spanische Fliege.

Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Faschingsfee

Palast-Theater
7 1/2 Uhr: Der Stralauer Fischzug.

Wallner-Theater
7 1/2 Uhr: Graf Rabenichts.

Neues Operettenhaus
7 1/2 Uhr: Das süße Mädel.
Stg. 2 1/2: Der Soldat der Maria.

Residens-Theater
7 1/2 Uhr: Der junge Zar.

Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Ein Volksfeind

Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Unter der blühenden Linde

Theater am Nollendorfsplatz
7 Uhr:
Sei du der Herr!

Theater des Westens
7 1/2 Uhr: Die lustige Witwe
mit Guido Thielscher.

Varleté
Theater am Kottbuser Tor
Leitung: Direktor Ferdinand Wagner.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Die große Varieté-Schau.
Texte der Vorträge von Hermann Frey, Musik von Franz Schmidt-Hagen. Originalkostüme der Dekorationen von Heinrich Zille. Dirigent der Kompanist.
Mitwirkende:
Anna Müller-Lincke, Willi Lillie, Hugo Roussel, Tine Trautmann, Robert Wiese.
Vorverkauf bei A. Wertheim und an der Tageskasse von 10 1/2 - 1 1/2 Uhr und ab 5 Uhr.

WINTER GARTEN

12 Spezialitäten 12

Rauchen gestattet!

Trianon-Theater
Bhf. Friedrichstr. Znr. 4927, 2501
Heute 8 Uhr zum 355. Male:
Der Lebenskünstler.
Sonnt. 1/4 Uhr. kl. Preise
Schnewittchen.
Sonntag 1/4 Uhr. kl. Preise:
Johannisfeuer.
Allabendlich: Lebenskünstler.

Reichshallen-Theater.
Allabendlich 7 1/2 Uhr u.
Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Stettiner Sänger.
Nachmittags ermäßigte Preise!

Täglich
Gr. Nachmittags-Konzert
im 219/10*
Kaffee Zielka
Equitable-Palast,
Friedrichstraße 59/60, Ecke Leipziger Straße,
ausgeführt von der Kapelle des
2. Garde-Regiments zu Fuß
unter persönl. Leitung d. Kgl. Musikmeisters
Herrn Max Graf.
Anfang 3 1/2 Uhr.
Beste Getränke zu mäßigen Preisen.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr: Galtspiel d. Friedrich-Wilhelmshöhe. Theater:
Das Dreimäderhaus.

Apollo-
Friedrichstr. 215
Dir. James Klein.
7 1/2, Sonnt. 3 1/2, u. 7 1/2
September-Sensationen!
Sherlock Holmes
der mexikanische
Anbrecherkönig.
Leb. Porzellan,
Rita Belmonte,
die span. Schönheit,
und weitere Sensat.
Vorverkauf an der
Tagesk. 10-6 Uhr.
Sonnt. 3 1/2, Uhr jeder
Erwachs. 1 Kind frei!

Circus Busch
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 8 1/2 u. 7 1/2
Das großartige
Eröffnungsprogramm
Zum Schluss:
Oberon.
Große phantastische
Wasser-Pantomime
in 5 Akten
nach Wielands Oberon.
Daraus besonders hervor-
zuheben:
Die großen Sturzwellen,
Vorrück an der Zirkuskasse
ohne Aufgeld. Die
Direktion bittet, nur an
der Zirkuskasse oder bei
Wertheim zu kaufen.

Keine Wanze mehr für 2.-
M. 2.
nur mit Kammerjäger Berg's Nicodan I und II zu erzielen.
Jetzt beste Zeit zur Brutvernichtung.
Erfolg verblüffend. Kinderleicht anzuwend. Ges. gesch.
Doppelpak. M. 2.-. Ausreich. für 1-3 Zimmer u. Betten.
Alleinvorkauf: Sämtliche Warenhäuser A. Wertheim. Bei Ein-
sendung von M. 2.40, a. Postcheckkonto Berlin 31295.
Portofr. Zusend. n. answ. d. Gen.-Vertr. Harm. A. Grossel,
Berlin, Königgrätzer Str. 43. Tel. Kurf. 4741. [302/17*]

Nur bis Sonnabend, den 21. September, in Berlin
täglich von 10-6 Uhr im Hotel zum Grünen Baum, Kranz-
straße 50-55 (Nähe Leipziger Straße), siehe ich besonders hohe
Breite für 100/170*

alte Gebisse
pro Zahn bis 4 M.
aus für den gewöhnlichen Vorkauf 50 Pf. bis 1.20, Metall-
Gebisse 1.20-2.00, Metall-Blatten-Zahn 3-4 M., Metall-
gebisse und Brücken bis 150 M. Keine Blatinabfälle, Brennöl-
pro Gram 3 M. Reiner sollte diese Gelegenheit ver-
lassen, denn nur durch Vorkauf ist es möglich, diese
hohen Preise zu zahlen.
Frau Knuth, Berlin.

Die gr. Nachmittags-Konzerte im Kaffee Zielka
bereiten allen Freunden einer wahrhaft guten Musik besondere
Genüsse. Das Orchester des 2. Garde-Reg. u. J. unter Leitung
des Kgl. Musikdirektors Herrn Max Graf ist durch seine ganz
vorzüglichen Leistungen weit bekannt und mit Recht sehr beliebt
und geschätzt. Sein Programm unterscheidet sich vollkommen
und sehr vorteilhaft von dem so mancher Orchester, die man
vielleicht hört. Doch der ausgezeichnete Musikkörper unter der
Leitung des Herrn Graf bietet noch weit mehr. Er verfügt über
Solisten, die an sich bedeutende und hervorragende
Konzert-Virtuosen sind. Wir nennen von diesen nur:
Herrn Professor Armin Liebermann, einen der besten
Cello-Spieler Deutschlands, Herrn Karl Richter, Gelegen-
sitzsolisten von vollendetem Talent, Konzertmeister des Orchesters
Herrn Bolmann, einen der hervorragendsten Flötisten, und
nicht zu vergessen: Herrn Musikdirektor Graf, der ja als aus-
gezeichnete Geigenführer bekannt ist. Sämtliche Vorträge
finden auch den härtesten, fast leidenschaftlichen Beifall. — Die
Abende im Kaffee Zielka sind, wie man weiß, dem Kabarett
genähert, das mit Otto Reutter an der Spitze, mit einer
Schar der allerbesten Künstler dem Publikum jene
nahe Unterhaltung bietet, die lange im Gemüte und in der
Seele nachhallt. 219/18

Wittelsbach Lichtspiele
am Bayerischen Platz
Freitag, 20. Sept.
bis Donnerstag, 26. Sept. inkl.
täglich 6 u. 8 1/2 Uhr (Sonnt. 4, 6 u. 8 1/2 Uhr)
Gastspiel der Harmonie-Film-Gesellschaft
Freitag, 20. September, 6 u. 8 1/2 Uhr:
Uraufführungen
Der flieg. Holländer
Filmwerk in 1 Vorspiel und 4 Abteilungen
Filmwerk und Spielleitung: **Hans Neumann**
Vorher:
Tanzaufnahmen des Mary Zimmermann Balletts
Verstärktes Orchester. Sämtl. Plätze numeriert.
Vorverkauf: Wertheim und Theaterkasse
täglich 11-1 Uhr.

Spezialarzt Tabak
Dr. med. Kecken für
Geschlechtskrankheiten,
Haut-, Horn-, Frauenleiden,
nervös. Schwäche, Bein-
krankh. Behandlung
schnell, sicher u. schmerz-
los ohne Berufsstörung
in Dr. Homeyer & Co.
konz. Labor. f. Blutunters.,
Fäden im Harn usw.
gegenüb.
Friedrichstr. 81, Panoptik.
Königstr. 56/57, gegenüber
Hornar mäßig, a. Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

50pro. reinfabf. 50 Gr. 1.25 M.
30pro. reinfabf. 60 Gr. 1.10 M.
10pro. Schaghn. 80 Gr. 1.- M.
Kautab-Graja
Stück 60 St.
Echt Bayer. Tabler Schmutztabak
35 St. 20142*
Zigarren 100 - 250 M.
Zigarren 17-20 St. p. 100 Stk.
Walter Glessner, Dessau 2.

Schuhmacher-Näg
Justi Schenk, Copenicker Str. 74.

Pilze und Pilzvergiftungen.

Raum ist die Pilzzeit herangekommen und schon hört man, auch in der näheren Umgebung Berlins, von Pilzvergiftungen. — Worin haben diese ihre Ursache und wie sind sie zu vermeiden? Ich glaube nicht, daß die Ursachen einfach in allgemeiner Unkenntnis der Pilze zu suchen sind — denn zweifellos hat bei der ständigen Aufklärung durch die Presse und bei den jetzt überall veranstalteten Pilzausstellungen wohl jeder, der Pilze sieht, auch ziemlich Kenntnisse der Gattungen. Der Hauptgrund für die Pilzvergiftungen dürfte wohl im vielfach mangelhaften Unterscheidungsvermögen der Kinder zu finden sein. — Ich habe selbst beobachtet können, daß Kinder, die ich dauernd auf Pilzwanderungen mitnahm, immer wieder mit stark giftigen oder sonst nicht empfehlenswerten Pilzen anfallen. — Werden Kinder allein auf die Pilzsuche geschickt, so liegt die Möglichkeit vor, daß Giftpilze mitgenommen werden. — Sind die Pilze dann unterwegs oder auf der Bahn schon durcheinandergeschüttelt, dann finden sich stets Pilze bestimmt, die auch von den besten Pilzkennern kaum noch zu bestimmen sind, von den auf ihre Kinder häufig nur allzu stolzen Eltern im Vertrauen auf deren gute Schule im Pilzsuchen aber mitgebracht werden. — Die Folgen können dann oftmals sehr traurige sein!

Also: Erste Forderung. Verbraucht keine Pilze, die von Kindern oder von Reulingen in der Pilzsuche gesammelt sind, ohne sie noch genau durchzusehen — Pilze, die ihr nicht mehr mit Sicherheit feststellen könnt, werft weg!

Als zweiter Grund von Pilzvergiftungen kommt eine gewisse Unvollkommenheit der Volksgenossen unserer Pilzfürer in Frage, in bezug auf unseren bösen Knollenblätterpilz und zwei seiner Vettern.

Jeder „Führer für Pilzfreunde“, oder wie die Wäcker sich alle nennen, macht ganz besonders auf den Knollenblätterpilz, Amanita bulbosa oder Amanita mappa, aufmerksam, erwähnt auch meistens (aber auch nicht immer!), daß er auch in zwei abweichenden Variationen vorkommt, und gibt auch gewöhnlich eine minutier recht gute Abbildung vom Pilz. Gewöhnlich wird aber verschwiegen, daß diese Variationen zum Teil ganz abweichende Merkmale tragen, so daß man es hier in den beiden Brüder, Amanita verna, dem grünen Knollenblätterpilz oder besser grünen Wulstling, und Amanita phalloides, dem Hebrigen Wulstling, mit überhaupt anderen Pilzen zu tun hat; — der häufig als ehbar bezeichnete Wulstling (von dessen Genuß aber selbst nach dem Entfernen der Oberhaut abzuraten ist) steht z. B. dem Knollenblätterpilz, Amanita mappa, viel näher, als die anderen beiden, welche beide im Gegensatz zum Amanita mappa keine Hülsenreste aufweisen. — Auf jeder Pilztafel, in jedem Pilzführer sollten deshalb die drei ganz gefährlichen Pilze mit guten Abbildungen vertreten sein, und jeder angehende Pilzfreund soll diese

Zweite Forderung bederzigen: Bevor ihr auf die Pilzsuche geht, prüft euch auf Pilzausstellungen, oder durch Pilzkenner diese drei tödlich giftigen Pilze ein, die alle drei in der Umgegend von Berlin sehr häufig vorkommen:

den Knollenblätterpilz, Amanita mappa oder bulbosa, der selbst in verschiedenen Farbhattierungen, z. B. gelblich vorkommt, den grünen Wulstling, Amanita verna, und den Hebrigen Wulstling, Amanita phalloides.

Man soll daher jeden Pilz, bei dem man nicht ganz sicher ist, daß er nicht zu diesen gehört, grundsätzlich meiden.

Der angehende Pilzfreund hat aber noch ein paar andere Pilze unter allen Umständen zu meiden — und um sie mit Sicherheit zu meiden, muß er sie auch ganz genau kennen lernen, am besten durch erfahrene Pilzfreunde; aber die vollständigen Führer, wie Michael oder Herrmann usw., bringen von ihnen im allgemeinen ganz gute Abbildungen und Beschreibungen, als da sind

- 1. Satanspilz und
- 2. Wolfsdöhrling.

beides selten und nur auf kalkhaltigem Boden vorkommende Pilze, die trotzdem sie roh einen guten, angenehmen Pilzgeschmack haben sollen, tödlich giftig sind, ebenso wie

3. der Königsfliegenpilz, der von dem bekannten gewöhnlichen roten Fliegenpilz sich durch eine bräunliche Oberhaut auszeichnet, bei der häufig sogar die weißen Punkte fehlen.

Dann sind aber ohne Zweifel auch schädlich, allerdings ohne im allgemeinen tödlich zu wirken, und trotzdem es Leute gibt, die

angeben, die betreffenden Pilze, eventuell noch Abziehen der Oberhaut, gegessen zu haben:

4. der bekannte rote Fliegenpilz, der von strotzenden Wäckerstücken zur Herstellung berauscher Getränke Verwendung findet.

5. der Kartoffelbobi, eine kartoffelähnliche, harte Knolle, die häufig einen angenehmen Pilzgeruch hat, auch oft als „Kräusel“ in Kräfteleberwurst verarbeitet wird, aber starke Verdauungsbeschwerden hervorruft.

Die übrigen schädlichen Pilzsorten sind allgemein am Geschmack und Geruch zu erkennen, entweder schmecken sie bitter oder scharf, oder sie haben unangenehme, insbesondere auch retzartigen Geschmack usw. Daher

Dritte Forderung: Meide die fünf vorstehend genannten Pilze, die du eingehend kennen lernen mußt, sowie alle unangenehm, auch retzartig riechenden und alle scharf oder bitter schmeckenden Pilze. — Eine kleine Kostprobe kann nie schaden, doch ist es ratsam, das gesamte Stückchen Pilz wieder auszuspielen. — Der Champignon allerdings hat auch roh einen ganz vorzüglichen Geschmack und wird auch gern roh verzehrt.

Wie nun die Pilze vielfach im Geschmack dem Fleisch ähneln, so auch in der Schädlichkeit, wenn sie in Verbindung abgegessen sind. Weich geworden und in Säure übergegangen Pilze — und Pilze verderben ziemlich schnell — können ebenso tödlich wirken, wie verdorbenes Fleisch. Also.

Vierte Forderung: Vermeide alle weichgewordenen oder in Säure übergegangene Pilze, und laß keine Pilzgerichte tagelang stehen und aufwärmen.

Auf einen guten Speisepilz sei hier noch hingewiesen, der in der Umgegend Berlins sehr verbreitet ist: den Perlpilz. — Dieser Pilz gibt bei seinem eigenartigen Aroma gute und ergiebige Maßheiten, nur soll man darauf achten, daß die Oberhaut gut abgezogen wird, da die Haut — aber auch nur diese — einen giftigen Stoff enthält. In den Pilzausstellungen und durch Pilzkenner sollte jeder Pilzfreund gerade diesen Pilz gut kennen lernen; bis jetzt wird er leider in Unkenntnis von sehr vielen Variationen als giftig angesehen und zerstört. — Gerade von dieser Pilzsorte findet man deshalb im Walde außerordentlich viele „Pilzleichen“. Beim Perlpilz ist unbedingt als charakteristisch darauf zu achten, daß das Fleisch zart rosa durchwachsen ist. — Reicht im Fleisch der rosa Haut, so ist man sicher, auf einen Perlpilz oder gar auf einen Knollenblätterpilz getroffen zu sein. — Also Vorsicht!

Darum, daß den Pilzen heutzutage ein großer Wert für die Volksernährung zukommen kann, ist an dieser Stelle schon kurz hingewiesen worden. — man muß aber unter allen Umständen die giftigen Pilze zu meiden wissen!

Der Stralauer Fischzug.

(Im Palasttheater.)

Berlin hat sein neues Lustspieltheater, Palasttheater heißt es, am 30. 11. 18 geöfnet und Fritz Reichmann-Frederich, ein in vielen Geschäften und Künsten erfahrener Mann, will darin der Schauspiel dienen. Vom ersten Schauspiel bis zur Probe will er alles pflegen mit ersten Kräften. Also ein Theater aller Künste; der Inhalt ist Nebenache, die Mache alles.

Zur Eröffnung wurden am Dienstag zwei Schriftsteller des Bodmüra bemüht, um das Berlin von heute zu amüsieren. Der eine — Adolf Glahbrenner, bekannt unter dem Namen „Prennias“ — ist als nachdenklicher satirischer Schriftsteller unvergessen. Der andere — Julius von Boh — war in gewissem Sinn ein Vorfahre jenes Vertinrums, dem eben Glahbrenner erst die rechte Note erklingen sollte. Weil trotz aller vorlauter leichtfertigkeiten Rosenkranz seinem modernen Operettisten etwas Neues mehr einflößt — wird die Periode der seltsamen Wiedererweckung wieder auf Tapet gebracht. „Der Stralauer Fischzug“ nennt sich diese Lustspielgattung. Sie wurde zurechtgemacht aus Sünden gleichen Namens von Boh und Wägn v. Arnim. Dazu wurden Glahbrennerische, Volkstümliche, Lieder und Schmunzeln ausgeliehen. Daß dieser Vermischung ist die Völsche Gemütsküste noch halbwegs genehmbar. Daß vierte Bild mit der Zurückführung der Handwerkerfamilie „Juditen“ zur Kremlersöhne nach Stralau bedeutet den „Knallseffekt“ der im übrigen laubendulstigen Verlobungs- und Verlobungsgeheimnisse von Juditens Friederike. Zumal dann, wenn die dicke Regener-Erbtante verkauft wird. Aller sonstige

„Gumor“ will als zu naiv nicht mehr so recht „ziehen“, manchmal möchte man schon, es werde angeklagt: „Aufgepaßt! Jetzt kommt ein Witz!“

Zur Verneuerung der Lustbarkeit produzierten Lucie Kieselhaas und neben ihr einige Ballettdamen die Musik ihrer Reine. Vormärzliche Gavotten, Walzer, Ländler usw. werden getanzt, vormärzliche Lieder und Gassenhauer gespielt und gesungen. Darauf verband sich der kirchlich verstorbene Bogumil Jopler ausgezeichnet. Die Instrumentierung dieser zum größten Teil in Vergessenheit geratenen Melodien ist von erlesener Feinheit.

Eine ganze Schaar erstarrter Künstler war aufgebodet, um den Betrieb zu beleben. Jakob Liedtke führte mit breitem Humor einen behäbigen Arbeiter Handwerkermeister vor. Alfred Abel glänzte als versäuerter Lebemann und Hans Junkermann ließ als Darlehns- und Heiratsunternehmer Breitenreiten Berliner Lebensarten los. Durch allerlei Gesangsnummern festelten die Brüder Lieban. Alfing war ein Heime- und Gassen-Couplet. Verblüffend und naturalistisch gelang das Durcheinandergelärme der Leierläuten und sonstiger Jahrmarktsummit in Stralau.

Die Bilder von Alt-Berlin sind naturwahr gestellt; das Volkstümliche wird lebendig zur Anschauung gebracht. Aber wenn man wieder auf die Straße hinaustritt, fürchte ich, dürfte das ganze glänzende Aufgebot von Vielerlei rasch verfliegen sein. ek.

Die Barfüßlerinnen in der Großstadt.

Trotz der schon herbstlichen Witterung haben in Hamburg junge Damen die strampflöse Mode eingeführt. Sie zeigen den entblößten Fuß in Halbhaufen, Sandalen oder hohen Stiefeln. Die Barfüßlerinnen beteuern, daß sie sich ohne Strümpfe außerordentlich wohl fühlen, daß sie die von ihnen kleinen Fußleiden sogar befreit seien und über unbequemes Schuhwerk bei weitem nicht so viel zu klagen hätten. Allerdings muß die Sohle des Schuhs im Innern eine weiche Einlage haben, um etwaige Reibungen zu verhindern. Ein klein wenig Stilleit mag wohl dabei mitwirken.

Mit der strampflösen Mode wird der Fußpflege wieder große Beachtung zugewandt. Gähnerungen und Wunden werden allmählich verschwinden und der Fuß wird seine ursprüngliche Form wieder bekommen. Viele dieser Bahndreherinnen würden selbst ohne Schuhe gehen, doch der Staub und Schmutz einer Großstadt verbietet es ihnen. Die Barfüßlerinnen haben zugleich dem Gut und jeder anderen Kopfbedeckung den Abschied gegeben, so daß sie sich sportlich austreten, zumal das lose Gewand den Vorzug bekommt. Weit sieht es aus, wenn eine Mutter mit ihren Kleinen strampf- und hüllos daherkommt und alle mit sichtbarern Stolz ihre fortschrittliche Gesinnung zur Schau tragen.

Auf abgelegenen Spazierwegen, am Elbestrand, auf der Heide und auf Grasplätzen sieht man die strampf- und schuhlosen Bahndreher weiblichen und männlichen Geschlechts in allen Altersstufen. Ganz besonders zahlreich fanden sie an sonnigen Tagen auf, wo die bloßen Füße ein wohlgesundes Sonnenbad nehmen und manche kranken, empfindlichen Fußgehenden und -stüchel abgehärtet und gesund werden. Unter den Verwundeten in den Lazaretten haben viele die Sonnenfußbäder auf warm bestrahltem Gras- und Sandwege gelernt und nehmen sie mit großem Vergnügen.

Notizen.

Der Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur (Ostberlin Berlin) veranstaltet in diesem Winter für seine Mitglieder und die ihm angeschlossenen Vereinigungen an den Sonntag nachmittags Theaterveranstaltungen zu billigen Eintrittspreisen unter Leitung des Direktors Emil Reich im Centraltheater. Als erste Aufführung wird am nächsten Sonntag Lessings „Rime von Barnhelm“ gegeben. Anfragen erbeten an den Vorsitzenden: Reichstagsabgeordneten Heinrich Schulz, SB. 68, Lindenstr. 3.

Der Kampf um den Schauspielert wird wieder einmal gerichtlich ausgetragen. Diesmal handelt es sich um Walter Krauß, den das kgl. Schauspielhaus dem Deutschen Theater weggangelt hat. Vorläufig ist Herr Krauß das Auftreten im Schauspielhaus für die Dauer des noch gültig erklärten Engagements (Herbst 1920) verboten worden. Öffentlich wird die Presse mit diesem Fall nicht eben so behelligt, wie seinerzeit mit der Angelegenheit der Frau Körner.

Lodz. Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

Die lange Unterredung mit Karl hatte Anka nicht beruhigt, im Gegenteil, sie rief in ihr noch finstere Ahnungen wach. Sie träumte vor sich hin und dachte auch an ihr künstliches Leben in Lodz, an die nicht mehr ferne Zukunft und daran, daß sie in einem Monat Surowo verlassen mußte, wo sie so viele Jahre verbracht hatte.

„Was sange ich nur in Lodz an?“ ging es ihr immer wieder durch den Sinn, bis endlich in der Früh der noch schlaftrunkene Lärm des Gehöftes sie aus den Träumen riß, die Ruhe, die zur Weide getrieben wurden, und das Geschnatter der Gänse. Sie stand auf.

Der alte Borowiecki fuhr schon in seinem Rohrstuhl im Gehöft herum, ein junger Burtsche hob den Stuhl.

„In den Garten!“ kommandierte er scharf, mit dem Gut die Tauben abwehrend, die ihm nachslogen und sich auf dem Stuhl niederließen.

Die zwischenden, klagvollen Lüne des Klostergebäudes ergossen sich durch die Luft. Vom Garten aus konnte man die Türme und die Fensterreihen des Klosters sehen, die sich über die flachen Dächer des Städtchens erhoben.

„Ins Kloster! Vater Liberatus wollen wir besuchen, Besuche dich.“

Als er zurückkehrte, traf er Anka vor dem Haus. Sie sah auf einem niedrigen Sessel von einer Schaar ganz junger Mädchen umgeben, und stützte sie. Max stand in der Tür und blickte entzückt auf diese Idylle.

„Wo warst du, Vater?“

„Bei Vater Liberatus.“

„Geht's ihm besser?“

„Ach wo, er ist schon ganz mens captus, ganz.“

„Ist das der Geistliche, der gestern bei Ihnen war?“ fragte Max.

„Nein, das war Pfarrer Simon, und jener ist der letzte der Dominikaner, die in unserem Kloster waren. Vater Liberatus ist ein Mann von tiefer Bildung und großer Frömmigkeit, aber... krank. Hoff irrsinnig. Und dabei...“ Der alte Borowiecki blühte sich zu Max herüber und küßte ihm etwas ins Ohr. Anka unterbrach ihn; sie rief einer Entschuldigend laut zu, die wie rasend im Leich herumstatterten, ohne auf die verzweifelt Nase der aufgeregt hin und her rennenden Henne zu achten, die sie ausgebrütet hatte.

„Was ist denn das für eine Entendylle? Ich konnte wegen dieses Geschnatters gar nicht schlafen,“ rief Karl, in den Garten eintretend.

„Wirft dich in Lodz auschlafen.“

„In Lodz hab' ich was anderes zu tun,“ erwiderte er unwillig, begrüßte Anka kühl und blickte gelangweilt auf die blauen Rauchwolken, die sich in Säulen über dem Städtchen erhoben.

„Küssen die Herren unbedingt heute fahren?“ fragte Anka zaghaft.

„Unbedingt, und zwar so bald als möglich.“

„Dann fahren wir also, ich bin schon bereit.“ Max sagte es scharf, weil ihn die Unbedingtheit, von der Karl sprach, aufregte.

„Nein, nein, die Herren fahren nachmittags, jetzt erlaube ich es nicht. Wir fahren zum Hochamt in die Kirche, Pfarrer Simon müssen wir besuchen. Dann essen wir. Ich habe noch speziell Rajoncstowski und den Pfarrer eingeladen. Und endlich mußt du, Karl, ja auch mit Karczmarek reden. Am drei soll er hier sein. Wegen Abend begleiten wir dann die Herren.“ Der alte Borowiecki sprach ernst.

„Gut, gut!“ warf Karl rasch zurück und ging ins Wohnzimmer, wo das Frühstück auf sie schon wartete. Nach dem Frühstück ging er in den Garten und setzte sich unter einen Apfelbaum, der ihn beim leisesten Windhauch mit schneeweißen Blüten überschüttete.

Die Vienen summten in den Apfelbäumen wie in Vienenstöden, der ganze Garten schwamm in dem süßen berausenden Duft der Blüten- und der Apfelblüten und hallte von den Stimmen der Goldamfeln wider.

Der alte Borowiecki machte ein Schläfschen, wie gewöhnlich noch dem Frühstück, weil er stets schon bei Sonnenaufgang aufstand; Anka kleidete sich zur Kirche um, und Max schritt durch die mit Gras bewachsenen Gartenwege, kam wieder an Karl vorbei, sprach aber nicht zu ihm, mied sogar seinen Blick und verschwand wieder im Garten. Er glaubte Anka in der Ferne vorbeizuhören zu sehen. Als er sich überzeugt hatte, daß bloß die mit Blüten bedeckten Apfelbäume so rosig schimmerten, blieb er am Gartenzaune stehen und blickte über die weiten Flächen des blühenden Kornes, das sich einfüßig rauschend im Winde wiegte. Auf einem Steg mitten durch die Felder zog eine lange Reihe rot gekleideter Bäuerinnen und Bauern in weißen Jacken in die Kirche. Er verank in diesen Anblick und horchte doch aufmerksam, ob sich nicht irgendwo Ankas Stimme vernehmen ließe.

Etwas ging in ihm vor. Er war sich aber nicht klar, was es war. „Dabe ich nicht ausgeschlafen, oder was ist es

sonst?“ dachte er, seinen schweben Kopf mit den Händen zusammenpressend. „Der Teufel hole so 'nen Landaufenthal!“ Er fühlte sich plötzlich so aufgeregt, daß er Karl aufzusuchen beschloß.

„Könnten wir nicht früher fort?“

„Hast du es auch schon satt?“

„Ich bin tatsächlich ganz außer Rand und Band. Wie ein abgetragener Gummischuh komme ich mir vor. Nachts konnte ich nicht schlafen, und jetzt weiß ich wieder nicht, was mit mir los ist. — Dann bin ich auch unruhig wegen meiner Mutter, und...“ er brach ab und sprach den Satz nicht zu Ende, stampfte bloß wütend mit dem Fuß in einen Mantelwurfhügel, der gerade frisch auf dem Rasen aufgeworfen war.

„Tröste dich, wir fahren schon. Ich muß bloß diesen Frondienst anständig beschließen.“

„Frondienst?“ Max fragte verwundert. „Vater und Braut — nennst du Frondienst?“

„Nicht sie meine ich, bloß diese Tölpel, die zu Mittag kommen sollen, und die Besuche,“ er wollte das ihm unwillkürlich entwichene Wort verweisen.

Anka rief vom Gartenweg aus: „Meine Herren, es ist Zeit zur Kirche!“

Sie sah heute reizend aus in dem hellen Kleid aus ganz leichtem Stoff mit einem zarten, bläulichen Muster und dem mit Bergkristalle geschmückten Hut. Ein seltsamer Reiz frischer Jugendlichkeit strahlte aus ihren Augen. Kraft und Adel lagen darin.

Verzückt und aufgeregt ging Max schweigend eine Zeitlang neben ihr her. Dann aber musterte er mit dem Kennerblick des Fabrikanten ihr Kleid und sagte sehr ernst:

„Deine ‚Brillantine‘, Karl! Ausgezeichnet im Ton.“

„Und wärsch sich ausgezeichnet,“ fügte Anka hinzu, von seinen Worten beunruhigt.

Ihr Lachen beehrte Max unangenehm. Er blieb etwas zurück und blickte auf die breite Gasse des Städtchens, auf der sie zur Kirche schritten. Das Städtchen war eine armselige Ansiedlung, hauptsächlich von jüdischen Weibern bewohnt. Fast in jedem Fenster sah man einen Weibstuhl, und in den langen, schwarzen, dreieckigen Hauseingängen saßen alte Jüdinnen und spulten Garn auf. Das trodene, eintönige Gesnatter der Weibstühle drang aus jedem Fenster und zitterte in der durchsonnten Luft.

In der Mitte der Hauptstraße blinkten große Pfägen, in denen der Rot nie austrodnete, und in denen Enten in Scharen nach Nahrung suchten.

(Fortl. folgt.)

Kriegsrede Clemenceaus im Senat.

Paris, 17. September. (Havas.) Bei der Eröffnung des Senats hielt Clemenceau eine Rede, in der er folgendes ausführte:

Die Regierung beansprucht für ihren Teil die Ehre, in dem Maße, als durch Worte geschehen kann, die ungeheure Dankbarkeit der Völker, die dieses Namens würdig sind, gegenüber den herrlichen Soldaten der Entente zum Ausdruck zu bringen, durch die die Völker endlich im Begriffe sind, sich von den Neugüssen im Sturm der Waffen und aus dem Grunde der Barbarei befreit zu sehen. Ein halbes Jahrhundert lang erfuhr das friedliebende Frankreich unwürdige Kränkungen von Seiten eines Feindes, der uns nicht verzicht, daß wir aus dem Schiffsbruch das Bewußtsein des Rechtes und der unverjährbaren Ansprüche und der Unabhängigkeit in der Freiheit geerbt haben. Kein Tag verging ohne Kriegsdrohung, ohne irgendeine bewußte Brutalität der Tyrannei.

Die gepanzerte Faust,

das trodene Pulver und das geschliffene Schwert waren die germanischen Friedensworte. Wir haben diese furchtbaren langsamen Stunden durchlebt unter den schmutzigen Vergewaltigungen und Zumutungen, die noch demütigender wurden durch eine niedrige Genußsucht, die uns zur Annahme eines freiwilligen Joches bewegen sollte, die uns allein vor dem allgemeinen Zusammenbruch bewahren konnte. Der Augenblick ist endlich gekommen, in dem der angebliche Herr der Welt den Entschluß fasste, ein Ende zu machen mit dem ruhigen Stolz der Völker, die es wagten, der ewigen Mißachtung des Herrschers den Dienst zu verweigern, der aus der Verklösterung seiner Herde auf die Unmöglichkeit der Erhebung der elen Gesinnung bei den unabhängigen Völkern schloß. (Weisfall.)

Ohne stichhaltigen Grund, ja ohne den Schein eines Vorwands, hat der traditionelle Angreifer sich auf unser Gebiet gekürzt, um seine großen Verwüstungen wieder aufzunehmen. Unsere Soldaten brachen auf zu dem ganzen Opfer, das das Wohl des heimischen Herdes forderte. Was sie waren und was sie sind und was sie geleistet haben, das wird die Geschichte sagen. Wir wissen es im Voraus. Aber erst jetzt beginnt

das bestürzte Deutschland

zu begreifen, was für Menschen es vor sich hat (lebhafter Weisfall). Übermüde hat es geglaubt, der Sieg würde alles vergessen lassen. Unsere vernünftigen Felder, unsere durch Minen und Brand vernichteten Städte und Dörfer, die planmäßigen Blaudierungen, raffinierte Mißhandlung, alle Gewalttätigkeiten der Vergangenheit (Es folgen Sätze, die wegen Verkürzung des Textes nicht sicher zu übersehen sind) Männer, Frauen und Kinder in die Sklaverei weggeführt, das ist, was die Welt gesehen hat und was sie nicht vergessen wird. (Weisfall.) Kein! Kein Sieg hätte so viel Verbrechen wegessen lassen können. Aber dann ist der angekündigte Sieg garnicht gekommen und

die furchtbarste Rechnung von Volk zu Volk

hat sich aufgemacht und wird bezahlt werden. Denn nach vier Jahren eines undankbaren Ruhmes hat ein — nicht für uns erwarteter Glückswechsel den großen Rückzug der Heere des Kaisers vor den Völkern des besetzten Gewissens herbei-

geführt. Ja der seit mehr als einem Jahrhundert von unserer Nationalkammer angekündigte Tag ist wirklich angekommen. Die Söhne sind im Zug, das von ihren Vätern begonnene gewaltige Werk zu vollenden. Frankreich ist nicht mehr allein bei dem Werk der Gerechtigkeit durch die Waffen. Gemäß dem Worte unseres großen Denkers sind es all die Bruderwörter, die den letzten Sieg der gerechtesten Menschlichkeit vollenden werden. (Lebhafter Weisfall.)

Wer könnte auch nur im Traum eine schönere Zeit erlebt haben. (Weisfall.) Die Bürger und die Soldaten, die Regierungen und die Volkvertretungen der Entente, alle waren bei ihrer Pflicht und werden dabei bleiben, bis sie vollendet ist. Alle sind würdig des Sieges, weil sie ihn zu ehren wissen werden. Und trotzdem würden wir in diesen Kreisen, wo die Veteranen der Republik sitzen, uns selbst untreu werden, wenn wir vergäßen, daß der reinste Sieg diesen prächtigen Poilus gebührt. Die von der Geschichte die Adelsbriefe bestätigt sehen werden, die sie sich selbst ausgestellt haben. Sie fordern in dieser Stunde nichts, als das Recht,

das großartige Werk zu vollenden,

das sie für die Unsterblichkeit geweiht hatten. Was wollen sie, was wollen Sie? Immer und immer wieder siegreich kämpfen bis zu der Stunde, wo der Feind begreifen wird, daß es keine mögliche Verhandlungen gibt zwischen dem Verbrechen und dem Recht. Ich höre sagen, der Friede könne nicht durch eine militärische Entscheidung herbeigeführt werden. So hat der Deutsche nicht gesprochen, als er den Krieg mit seinen Schreien entfesselte und als gestern noch seine Führer Völker wie Vieh verteilten. Die militärische Entscheidung Deutschlands hat uns verurteilt, sie zu verfolgen. Was es denn sein, wie Deutschland es gewollt hat, wie Deutschland es getan hat. Wir suchen nur den Frieden. Wir wollen nur einen gerechten und dauerhaften Frieden, damit die, die nach uns kommen, über seien vor den Schreien der Vergangenheit. (Lebhafter Weisfall.) Auf also, Kinder des Vaterlandes, auf, vollendet die Befreiung der letzten Völker von der Wut unreiner Kräfte! Auf zum heldenhaften Sieg! Ganz Frankreich, die ganze denkende Menschheit ist mit Euch. (Stürmischer Weisfall.)

Daß der alte Clemenceau ein chauvinistischer Phrasenheld ist, erzählt man aus dieser Rede nicht zum erstenmal. Von geradezu grotesker Wahrheitswidrigkeit ist seine Behauptung, die „Poilus“, die französischen Soldaten, forderten nichts anderes, „als das Recht, ihr Werk zu vollenden“. Henri Barbusse, der jeder so ein „Poilu“ gewesen ist, schildert uns in seinem Kriegsbuch „Le Feu“ die Sache ganz anders und viel richtiger, wie jeder weiß, der selber ein „Poilu“ auf der anderen Seite des Schützengrabens war oder ist. Die Soldaten aller Länder wünschen nichts weniger, als „das Werk zu vollenden“, sie wünschen vielmehr, daß mit der ganzen Schweinerei Schluss gemacht wird. Sie hassen nicht den Mann ihnen gegenüber, aber sie hassen Kerle wie diesen Clemenceau, diese ganze internationale Gesellschaft der Kriegsverlängernden Maulhelden, die in alle Sprachen der Welt denselben verbrecherischen Unsinn schwätzt.

Gegnern die Hoffnung wenigstens auf einen Waffenstillstand noch vor Eintritt des Winters nicht ausgeschlossen sei. Das kampfstarke, gegen Gut und Blut rücksichtslos feindliche Inständigste der Gedanken nahe, daß es unseren Feinden vor der weiteren, im nächsten Jahre in noch größerem Umfang zu erwartenden Unterstützung der Amerikaner zu grausen beginne. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß der gegnerische Offensivstich nunmehr an sein Ende gelangt ist, und daß unsere Feinde vergeblich ihre Köpfe an der jetzigen Stellung unseres Heeres einrennen werden. Sollte uns das Glück beschieden sein, einige gelungene Vorstöße zu unternehmen, so müßten schließlich auch unsere Gegner trotz aller Verblendung zur Einsicht kommen, daß ein Ueberrennen der deutschen Heeresmacht ausgeschlossen ist. Selbstverständlich dürften unsere Kriegsziele durch eine etwaige glücklichere Wendung in den Kriegsberechnungen eine Veränderung nicht erfahren.

Der Streit im Zentrum.

Giesberts gegen Kardinal Hartmann.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ ergriff der Zentrumsabgeordnete Giesberts das Wort zur Amtsenthebung des Präses der katholischen Arbeitervereine, Dr. Otto Müller, durch den Kardinal Hartmann. Ueber den Grund der Maßregelung sagt Giesberts:

Dieser dürfte wohl zu suchen sein in der jüngsten Bewegung der katholischen Arbeiter, wie sie in der Tagung der Arbeiterzentrumswähler in Bochum zum Ausdruck gekommen ist. Der Charakter dieser Bewegung kann kurz damit gekennzeichnet werden: Eine stärkere Betonung der Arbeiterwünsche, ganz besonders bezüglich der Wahlrechtsfrage innerhalb der Zentrumsparthei, zu der sich die Arbeiterschaft durchweg bekennt.

Damit bestätigt Giesberts die hier vertretene Auffassung, die in der Zentrumspresse dementiert wurde, daß es sich um eine Aktion gegen das gleiche Wahlrecht handelt. Noch deutlicher ergibt sich dies aus folgender Stelle des Artikels, die gleichzeitig die „Wahlrechtsfreundlichkeit“ des Zentrums scharf beleuchtet:

Da die Auffassung über das gleiche Wahlrecht innerhalb der Zentrumsparthei verchieden sind, so ergibt sich daraus der Konflikt, welcher in den Rundebungen der Arbeiterwähler der Zentrumsparthei zum Ausdruck gekommen ist. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß diese Tätigkeit der politischen Komitees der katholischen Arbeitervereine der Grund für die Amtsenthebung Dr. Müllers gewesen ist.

Ueber die Stellung des Kardinals v. Hartmann sagt Giesberts:

Die Entwidlung der katholischen Arbeitervereine wurde von dem Herrn Kardinal Fischer, dem Vorgänger des Herrn Kardinals Hartmann, eifrig gefördert und gepflegt. Kardinal Hartmann hat bis jetzt öffentlich und programmatisch zu dieser neuzeitigen Arbeitervereinsentwicklung noch nicht Stellung genommen. Der jetzige Schritt wird dahin gedeutet, daß Herr Kardinal Hartmann mit der Politik M. Glabachs nicht einverstanden ist.

Als das bestätigt letzten Endes durchaus unsere Auffassung des Falles und enthüllt die Dementierversuche der Zentrumspresse als ein Verlegenheitsmanöver. Der Artikel schließt mit den Worten:

Es hieße die politische Bildung und die in der Arbeiterschaft liegende politische Energie unterschätzen, wenn man annehmen wollte, daß die katholischen Arbeitervereine sich mit der Rolle begnügen würden, lediglich religiöse und sozialbürgerliche Bildungsinstitute zu sein, ohne daß sie Gelegenheiten fänden, die Resultate dieser Bildung auch in die Praxis umzusetzen. Hierfür die geeigneten Formen zu schaffen, scheint die Frage zu sein, die mit der Maßregelung Dr. Müllers aufgeworfen ist und nun eine

endgültige, für die Arbeiter zufriedenstellende Lösung finden muß.

Das klingt ja fast wie eine — freilich sehr vorsichtige — Kriegserklärung. Aber freilich, das Ende pflegt immer die „lößliche Unterwerfung“ zu sein.

Der Wahlkampf in Berlin I.

Genosse Hugo Heimann als Kandidat aufgestellt.

Zur Ergänzungswahl im Reichstagswahlkreis Berlin I hat der Sozialdemokratische Wahlverein für Berlin I in einer Mitgliederversammlung gestern Stellung genommen. Warum die sozialdemokratische Partei sich an diesem Wahlkampf beteiligen muß, legte Stadtverordneter Genosse Heimann in einem Vortrag dar, der über die wichtigsten der von dem Reichstag in der nächsten Zeit zu lösenden Aufgaben einen kurzen Ueberblick gab. Von dem Krieg ging er aus, den zu verhindern die Sozialdemokratie sich nach Kräften, aber leider ohne Erfolg bemüht habe. Für einen Ersterbungsrieg wäre sie niemals zu haben gewesen, aber das Recht auf Selbständigkeit und auf freie wirtschaftliche Entwicklung habe sie dem deutschen Volke nicht abprechen können. Dieser Menschenschlägerei ein Ende zu machen und den Frieden wiederherzustellen, sei die Sozialdemokratie vom ersten Augenblick an und immer wieder bemüht gewesen. Für die Zeit nach dem Kriege lärmte sich vor dem Reichstag eine Fülle schwieriger Aufgaben auf. Die Probleme der Demobilisierung und der Wiederherstellung auf die Friedenswirtschaft seien weit größer als diejenigen, die durch den Kriegsausbruch gestellt wurden. Das Nachlassen der Heeresaufträge, das Zurückströmen der Kriegsteilnehmer, der Mangel an wichtigsten Rohstoffen — alles das lasse Arbeitslosigkeit und Not erwarten. Sicher sei, daß die wirtschaftlichen und politischen Gegensätze und Kämpfe in der alten Schärfe wieder ausleben werden. Dabei werde die Sozialdemokratie ihren alten Grundsätzen getreu für das Wohl der minderbemittelten Schichten eintreten, die Schwere durchzumachen haben werden. Gen. Heimann zeigte, daß die Forderung einer Demokratisierung im Deutschen Reich auch die Grundlage für die Möglichkeit bildet, die Wiederholung des durch diesen Krieg über die Kulturwelt gebrachten Unheils zu verhüten. Es kann und darf nicht länger so bleiben, daß eine kleine Clique über die Geschicke des Volkes entscheidet. Daß auch in Preußen ein Wahlrecht auf breiterer demokratischer Grundlage errungen werden muß, ist selbstverständlich. Der Redner streifte die Forderungen der auf internationalem Wege herbeizuführenden Abrüstung, der internationalen Schiedsgerichte und des Völkerbundes.

Genosse Heimann erörterte dann die Frage des Abbaues der Zwangswirtschaft dieser Kriegszeit, den die bürgerlichen Kreise fordern. Auch der Preisminislandat für Berlin I, Justizrat Kempner, habe sogleich in seiner ersten politischen Rundgebung den Abbau der Zwangswirtschaft gefordert und damit sich als Wortführer des Kapitalismus betätigt. — Heimann widmete auch den Unabhängigen einige Betrachtungen. Die ganze von ihnen herbeigeführte Spaltung der Sozialdemokratie habe uns nicht dem Frieden näher gebracht, sondern ihren Einfluß geschwächt.

Nach dem Vortrag, der mit starkem Beifall aufgenommen wurde, erfolgte die Aufstellung Heimanns durch einstimmigen Beschluß der Versammlung.

Eine fortschrittliche Wählerversammlung fand zugleich im „Spindelberg“ statt. Es sprachen vor 400-500 Personen Herr Wismer und Herr Kempner. Beide Redner wurden wiederholt durch den Ruf: „Dernburg! Dernburg!“ unterbrochen.

Reichstagsersatzwahl in München 2. Die durch Bollmars Mandatsniederlegung notwendig gewordene Ersatzwahl ist nach einer Meldung der „M. A. Z.“ auf Sonntag, den 17. November, anberaumt.

Defaitistisches aus der „Kreuzzeitung“. Das Blatt der preussischen Konservativen ist mit dem Zeitpunkt der Wuriannate höchst unzufrieden:

Denn bei der jetzigen militärischen Lage konnte die Anregung leicht als eine aus völliger Ohnmacht entsprungene Friedensbitte gedeutet werden.

Völliger Ohnmacht? — Wie reimt sich das mit den weitestgedehnten Kriegszielen, die uns die „Kreuzzeitung“ täglich verkündet?!

Letzte Nachrichten.

Wilson's Antwort.

Washington, 18. September. (Neuer.) Bei Besprechung der österreichisch-ungarischen Friedensvorschläge erklärte der Führer der Republikaner Lodge im Senat: Die kurze Zurückweisung des Präsidenten Wilson wird dem strenglichen Gewebe jeden österreichisch-ungarischen Friedensangebotes, das Deutschland wünscht, ein Ende machen. Amerika's Stellung ist so klar, daß selbst die Mittelmächte sie bald begreifen werden.

Im Repräsentantenhaus billigte der Republikaner Fosg die Antwort des Präsidenten Wilson, die dem Feinde keine Aussicht gibt, diplomatisch zu erreichen, was er an der Front nicht durchsetzen kann.

Die interalliierte Sozialistenkonferenz.

London, 18. September. (Neuer.) Im Gegensatz zu ihrer Gewohnheit hat die interalliierte Sozialistenkonferenz die Presse zugelassen. Der Vorsitzende der parlamentarischen Kommission des Gewerkschaftskongresses führte den Bericht. Es waren ungefähr 80 Delegierte aus England, Amerika, Belgien, Italien, Griechenland und Serbien anwesend. Als beratende Delegierte ohne Stimmrecht wurden fünf Vertreter der Irredenta, österreichische Unterirgenen, die auf der Seite der Entente stehen, zugelassen. Man beschloß, drei Kommissionen zu ernennen. Die erste und bedeutendste wird sich mit den Vorschlägen der amerikanischen Delegation über das Kriegsziel-Memorandum und mit der Abfassung einer Resolution befassen. Sie wird unter anderem aus Sidney Webb, James Sexton (England), Vanderbelde und de Brouckere (Belgien), Frey, Verden, Compers (Amerika), Verjelleni, Pisoi (Italien), Kennedy (Kanada), Mistral und Janhaug (Frankreich) und Petreidis (Griechenland) bestehen. Die zweite Kommission wird über die jetzige internationale Lage Bericht erstatten. Sie besteht aus Henderson und Hill (England), Walloe, Daine und Compers (Amerika), Duhsmans und Debaul (Belgien), Renaudel und Longuet (Frankreich), Rossin und Rosetti (Italien), Kennedy (Kanada) und Petreidis (Griechenland), und wenn die Konferenz die Berichte dieser Kommissionen entzogen hat, wird die dritte Kommission die Beschlüsse eines Veröffentlichung in vier Sprachen formulieren. Zwischen Compers und Longuet kam es zu einer kurzen Debatte.

Baldiges Kriegsende?

Fehrenbachs Hoffnungen.

Reichstagspräsident Fehrenbach erklärte, wie die „M. A. Z.“ aus Karlsruhe meldet, in einer Unterredung, die er mit dem Verleger von zwei Zentrumsblättern, Dr. Duggler in Ravensburg hatte, zu der Frage, ob es möglich sei, noch im Laufe dieses Jahres zu einer Beendigung des Krieges oder zu einem Waffenstillstand zu kommen, daß in diesem Jahre trotz des kriegerischen Geschreis bei unseren

Gewerkschaftsbewegung

Teuerungszulage für die städtischen Bureauhilfsarbeiter.

Eine vom Verband der Bureauangestellten einberufene Versammlung der in den Bureaus der Stadt Berlin beschäftigten Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen, die am Dienstag unter zahlreichem Besuch abgehalten wurde, forderte die Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage.

Der Verbandsvorstand hat sich für die Forderung damit, daß es den Hilfsarbeitern mit ihrem künftigen Einkommen nicht möglich ist, sich Kleidungsfäden, Wäsche, Schuhe oder andere jezt so hoch im Preise liegende Bedarfsartikel zu kaufen. Seit Jahren sind alle Neuankäufe, so notwendig sie auch sein mögen, unterblieben. Jetzt aber muß doch wenigstens das notwendige ergänzt werden, und dazu brauchen die Hilfsarbeiter eine einmalige Teuerungszulage von entsprechender Höhe. Da die Hilfskräfte in ihrem laufenden Einkommen erheblich schlechter gestellt sind als die Beamten und auch mit Kriegs- und Teuerungszulagen schlechter bedacht werden wie diese, so ist die Forderung einer einmaligen, nicht zu gering bemessenen Teuerungszulage für die Hilfskräfte ganz besonders notwendig.

In der Diskussion wurde betont, daß der Vorschlag des Magistrats, der für verheiratete Hilfsarbeiter eine einmalige Zulage von 215 M. und für ledige 198 M. vorsieht, bei weitem nicht genügt. Es sei eine Ungerechtigkeit, daß die Hilfsarbeiter eine viel geringere Zulage erhalten sollen als die Beamten und daß die Einkommensgrenze für die Zulage der Hilfsarbeiter auf 3000 M. festgesetzt werden soll, während es für die Beamten eine solche Begrenzung nicht gibt. Es sei auch nicht zu billigen, daß nur den Hilfsarbeitern, die länger als ein Jahr im Dienste der Stadt beschäftigt sind, die Zulage gewährt wird, während alle anderen leer ausgehen.

Kritiker wies noch darauf hin, daß die Hilfsarbeiter der Stadt Spandau schon nach einer Beschäftigungsdauer von drei Monaten eine einmalige Teuerungszulage erhalten und daß diese bei den länger Beschäftigten bis zu 500 M. beträgt.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Versammelten fordern zur Milderung ihrer drückenden wirtschaftlichen Notlage die Erhöhung der Lohngelder und Gewährung einer erheblichen einmaligen Teuerungszulage. Sie betrachten es als ein Gebot sozialer Gerechtigkeit, daß die mindestens ein Jahr beschäftigten Hilfskräfte dieselbe einmalige Teuerungszulage erhalten wie die Beamten. Sie fordern für die kürzere Zeit Beschäftigten nach sechsmonatlicher Beschäftigung drei Viertel, nach dreimonatlicher Beschäftigung die Hälfte, nach einmonatlicher Beschäftigung ein Viertel dieser Teuerungszulage. — Die Versammelten erwarten, daß die städtischen Körperschaften diesen beschriebenen Wünschen entsprechen werden. — Der Verband der Bureauangestellten wird mit der Vertretung dieser Forderung beauftragt und verpflichtet sich die Antworfenden, dem Verband unablässig neue Mitglieder zuzuführen.

Die außerordentliche Generalversammlung des Schneiderverbandes

(Hilfskassendirektor), die am Dienstag abgehalten wurde, stellte Kandidaten auf für eine Radwahl zum Verbandstage, die deshalb nötig geworden ist, weil einer der gewählten Delegierten zum Heeresdienst eingezogen wurde. Die Wahl findet am 30. d. M. statt.

Richter teilte mit, daß Kunze sein Amt als erster Bevollmächtigter der Hilfskassa zum 1. Januar gekündigt hat und die Ortsverwaltung deshalb die für eine Neubewegung des Postens erforderlichen Maßnahmen treffen wird. — Auf eine Anfrage aus der Versammlung, warum er sein Amt niederlege, nachdem er erst kurz zuvor seine Wiederwahl angenommen habe, antwortete Kunze, er habe es fast, wie es in letzter Zeit wiederholt nötig war, gegen Vorwürfe wehren zu müssen, die fortgesetzt gegen ihn erhoben werden, obwohl jeder wissen müsse, daß diese Vorwürfe unbegründet seien. Unter der Voraussetzung, daß die Vorwürfe gegen ihn ein Ende nehmen werde, habe er seine Wiederwahl angenommen. Es sei aber nicht anders geworden. Die letzte Versammlung habe das Fach zum Überlaufen gebracht.

Richter erwiderte, Kunze sei den Mitgliedern gegenüber in einer Weise aufgetreten, als ob sie gar keine Rechte hätten. Wenn dies Auftreten Kunze's scharf kritisiert und zurückgewiesen worden sei, so sei das ein gutes Recht der Mitglieder und Kunze habe keine Veranlassung, sich deswegen gekränkt zu fühlen.

Trietsch bemerkte, es komme doch darauf an, wie man seiner Meinung Ausdruck gebe. Gemisste Bemerkungen gegen Kunze hätten den Rahmen einer sachlichen Kritik weit überschritten. Er sei von einem Teil der Mitglieder so behandelt worden, daß man seine Amtsniederlegung vollkommen berechnen könne.

Das Hamburger Gewerkschaftskartell für den Anschluß an den Volksbund für Freiheit und Vaterland.

In einer am 9. April abgehaltenen Sitzung des Gewerkschaftskartells lehnten die anwesenden Delegierten den Beitritt zum Volksbund für Freiheit und Vaterland mit großer Mehrheit ab. Die Redner, die gegen den Anschluß sprachen, ständen auf dem Standpunkt, daß unsere Organisationen (Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft) stark genug seien, um all das zu erreichen, was sich der Volksbund zum Ziel gesetzt habe. Eine Delegiertenversammlung des Gewerkschaftskartells am 13. September beschloß sich erneut mit der Frage des Anschlusses. Nach einer längeren Diskussion kam sie auf Grund der ganzen politischen Verhältnisse zu dem Beschluß, sich dem Volksbund für Freiheit und Vaterland anzuschließen.

Für die Auflösung des Typographen-Verbandes

tritt der Vorstand des Typographen-Verbandes ein. Durch die Wirkungen des Krieges hat dieser Verband von allen gewerkschaftlichen Organisationen am allermeisten zu leiden gehabt. Schon in Friedenszeiten war es nicht leicht, den Verband aufrecht zu erhalten; durch den Krieg ist das unmöglich geworden. Die Beitragszahlung hat ganz aufgehört, auch die Rechte der Mitglieder ruhen. Das Erscheinen der Verbandszeitung mußte seit Ausbruch des Krieges eingestellt werden, wodurch der Zusammenhalt der Mitglieder ein immer loserer wurde. Schon in den letzten Friedensjahren mußten viele Mitglieder den verdienten Lohn aufgeben, und es erübrigte sich, daß nach dem Kriege der Holzschmitt durch die andern gewerkschaftlichen Reproduktionsverfahren aus dem Verband gedrängt wird. Während der Verband am 1. Juni 1909 noch über 500 Mitglieder zählte, waren es bei Ausbruch des Krieges nur noch 412 und am 1. Januar 1918 betrug der Mitgliederstand noch 97. Der Rückwuchs hat ganz aufgehört, schon vor dem Kriege wurden Lehrlinge nicht mehr ausgebildet. Der Verbandsvorstand vertritt in einem Rundschreiben an die Mitglieder die Auffassung, daß der Verband seinen alten Mitgliederbestand nicht mehr annähernd erreichen wird und daher in seiner früheren Tätigkeit als Organisation sich nicht mehr aufrecht erhalten läßt. Er will deshalb den Mitgliedern den Vorschlag unterbreiten, sich als Organisation aufzulösen und das Vermögen der Allgemeinen Arbeitervereine und Begründerklasse Stuttgart zu überweisen. Nach Beendigung des Krieges soll alsbald eine Konferenz einberufen werden, die hierüber entscheidet soll.

Zu dem Bericht des Kriegsausschusses für das Schneidergewerbe schreibt uns der Obmann des Arbeiterausschusses des Bekleidungsamtes des Gardelcorps folgendes: Auf die am 22. April eingereichte Lohnforderung kam Ende Juli vom Kriegsministerium ein ablehnender Bescheid, worauf von den Arbeiterausschüssen heider Armeen eine gemeinsame Betriebsversammlung einberufen und diesen der Auftrag gegeben wurde, die Lohnforderung dem Kriegsausschuss zu übermitteln. Demnach besteht die Lohnforderung seit April und nicht, wie auf Grund des Bescheides angenommen werden könnte, seit Juli. Die Lohnhöhe wird ja auch ab 1. Mai verlangt.

Parteinachrichten.

Vom Stande unserer Parteipresse.

Unser Kölner Parteiblatt, die „Rheinische Zeitung“, erhöht am 1. Oktober ihren Bezugspreis auf 1,50 M. monatlich. Der Bezugspreis war in dem ersten Kriegsjahre 80 Pf. und war dann auf 1 M. und Ende vorigen Jahres auf 1,20 M. erhöht worden. Keine der bisherigen Bezugspreisänderungen hat ein Sinken der Bezugszahl veranlaßt. Am 1. September meldeten sich wieder rund 1200 Bezugsnehmer an. Der Straßenerlauf, der bis auf 17 000 Exemplare gesunken war, mußte infolge des Papiermangels leider bis unter die Hälfte dieser Zahl herabgedrückt werden. Seit dem 1. April hat sich die Bezugszahl um 8000 gehoben, und zwar ohne daß die geringste Werbearbeit geleistet worden wäre. Die Nachfrage im Straßenerlauf kann seit langer Zeit nur teilweise gedeckt werden und die Straßenerläufer suchen durch allerlei Mittel mehr Exemplare zu erlangen, als ihnen nach der streng vorgenommenen „Rationierung“ zusteht. Für die Nachfrage der „Rheinischen Zeitung“ ist wohl folgender Brief eines Arbeiters im Soldatenrock der beste Beweis, den unser Parteiblatt veröffentlicht:

Die „Rheinische Zeitung“ im Schleichhandel.

In Anbetracht der jetzigen Zeit, wo der Bucher und Schleichhandel in so fuppiger Weise blüht, möchte ich die Redaktion auf eine Sache aufmerksam machen, die verfolgt zu werden verdient. Es betrifft den Zeitungsstand... Dieser Herr scheint auch dem Schleichhandel verfallen zu sein. Es fiel mir nämlich wiederholt auf, daß selbiger schon um 8 Uhr nachmittags die „Rheinische Zeitung“ ausverkauft hatte. Am Freitag und Samstag zwischen 5 bis 6 Uhr hatte ich nun das Glück, zu sehen, wie solchen Leute, die die „Rheinische Zeitung“ und andere Vögelzeitungen kauften, auch die gesuchte „Rheinische Zeitung“ abgegeben wurde, nachdem vorher verschiedenen Preuten selbiger verteuert worden war. Reines Eradants dürfte dieser laubere Herr mindestens dem Militär die Zeitung nicht verwehren, welche diese eben so nötig haben, wie Brot.

N. Sch., welcher immer bemüht war, an dem Stand eine Zeitung zu erlangen, bisher aber nie das Glück hatte.

Eine imposante Kundgebung

für das gleiche Wahlrecht sah am Sonntag die Stadt Siegen. Genosse Proger aus Frankfurt a. M. sprach vor einer vierhundertköpfigen Versammlung über Deutschland im fünften Kriegsjahr. Eingehend behandelte er dabei die preussische Wahlrechtsfrage und unterzog insbesondere die Verhältnisse in den Provinzen Hessen-Nassau, der Rheinprovinz und Westfalen einer eingehenden Würdigung. Am Schluß der Versammlung konnte eine größere Anzahl von Mitgliedern gewonnen und damit wieder die Grundlage für eine lebensfähige Organisation im Kreise Siegerland geschaffen werden.

Industrie und Handel.

Die auslosbaren 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen der 9. Kriegsanleihe.

Auch bei der 9. Kriegsanleihe werden neben den fünfprozentigen Schuldverschreibungen 4 1/2 prozentige Schatzanweisungen ausgegeben. Um auch kleineren Kapitalisten Gelegenheit zum Erwerb eines der besten Gewinnmöglich-

keiten bietenden Wertpapiers zu geben, gelangen diesmal auch Stücke zu 500 M. zur Ausgabe, während bisher das kleinste Stück über 1000 M. lautete. — Der tatsächliche Zinsgenuss beträgt zunächst 4,8 Proz., ist aber in Wirklichkeit höher, da die Anleihe besteht, daß das betreffende Kriegsanleihestück bei einer der halbjährlichen Auslosungen mit 110 Proz. — gegen einen Einzahlungskurs von 98 Proz. — zurückgezahlt wird. Später, frühestens nach dem 1. Juli 1927, kann sich dieser Auslosungsgewinn noch beträchtlich erhöhen. Zu diesem Zeitpunkt ist das Reich nämlich berechtigt, die Anleihe zum Nennwert zurückzuzahlen. Der Schatzanweisungsinhaber darf aber statt der Barzahlung vierprozentige Schatzanweisungen verlangen, die bei den ferneren Auslosungen mit nunmehr sogar 115 M. für je 100 M. Nennwert rückzahlbar sind. Frühestens zehn Jahre nach der ersten Kündigung, also am 1. Juli 1937, kann das Reich den Zinsfuß auf 3 1/2 Proz. herabsetzen. Als Ausgleich steigt aber der von da ab mögliche Auslosungsgewinn auf 120 Proz. Am 1. Juli 1967 müssen sämtliche Stücke getilgt sein. Wer bei einer der Kündigungen sein Geld etwa gewinnbringender anlegen zu können glaubt, kann sich selbstverständlich das Kapital zum Nennwert (nicht Ausgabe- oder Tageskurs) zurückzahlen lassen.

Ältere Kriegsanleihestücke, die keine Auslosungsmöglichkeiten bieten, können bis zum doppelten Betrage der neu geschaffenen Schatzanweisungen umgetauscht werden.

Die günstigen Gewinnaussichten, die Verringerung der Anzahl der Schatzanweisungen durch die Tilgung, ferner die gute Verzinsung werden, zumal die Besitzer von ausgelosten Stücken stets geneigt sein werden, sich Ersatzstücke zu beschaffen, zweifellos die beste Wirkung auf den Kursstand dieses Wertpapiers ausüben.

Die Reichsbank hat mit der Herabsetzung des Nennwertes der kleinsten Stücke einem von uns wiederholt ausgesprochenen Wunsch Rechnung getragen: die Zeichnung von 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen auch dem kleinen Sparer zu ermöglichen. Leider ist sie nicht den Weg bis zu Ende gegangen und hat es unterlassen, die Stücke bis auf 100-Mark-Stücke fortzusetzen, was für eine wirkliche Popularisierung der tatsächlich sehr vorteilhaften 4 1/2 prozentigen Schatzscheine sehr erwünscht gewesen wäre.

Der Vorteil der 4 1/2 prozentigen Schatzscheine besteht vor allem darin, daß der Besitzer die Chance eines Auslosungsgewinnes hat. Die verbürgte Auslosung und die Erwartung der Prämie sind aber Faktoren, die den Markt dieses Papiers auch im Frieden sehr stützen werden.

Frieden und Währung.

Von einem früher unbekanntem und seither wieder in Unbekanntheit versunkenen Professor der Technischen Hochschule Charlottenburg namens Holz ist vor einem Jahre die verrückte These aufgestellt worden, die Währung werde von jedem Friedensschritt der Mittelmächte ungünstig beeinflusst. Wie un wahr das ist, zeigt besonders der folgende Vergleich:

Schweizer Wechselkurse beim deutschen Angebot 1916

	12. Dezbr. 1916	18. Dezbr. 1916	14. Septbr. 1916	18. Septbr. 1916
Deutschland	79,50	85,—	83,50	72,—
Oesterreich	49,—	54,—	57,40	42,—
Frankreich	83,75	86,50	80,75	88,50
England	23,20	23,90	21,10	21,70

Seitdem sich die erste Ueberraschung über Durians Note gelegt und der Skeptizismus Oberhand gewonnen hat, ist der Wert von 100 M. wieder auf 89 Frank gefallen.

Als neues Handelsobjekt hat sich die Rechtsform von Aktiengesellschaften entpuppt. Die Gründung neuer Aktiengesellschaften ist durch ministerielle Genehmigung zur Schonung des Kapitalmarktes eingeschränkt. Aus diesem Grunde und um die hohen Gründungskosten zu sparen, wird neuerdings die bloße Rechtsform von Aktiengesellschaften, die ihren ganzen Betrieb veräußert haben, verkauft. Das ist eine sehr einfache Prozedur. Es wird die Gesamtheit oder die Mehrzahl der Aktien in andere Hände gegeben und ihr Uebergangswert wird bestimmt durch das Vermögen der Aktiengesellschaft mehr des eigentlichen Preises der Rechtsform. So ist das 1. Million Mark betragende Aktienkapital der Ersten Berliner Walfabrik von den Bankfirmen Gebr. Arnhold (Dresden) und A. Falkenburger (Berlin) an eine andere Gruppe verkauft worden. Anfang Oktober wird eine Generalversammlung stattfinden, in der die Sachlage durch Neuwahlen des Aufsichtsrats zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Erste Berliner Walfabrik hat vor etwa einem Jahre ihr Fabrikwesen an die Stadt Neu-Rölln für 675 000 M. verkauft.

Jugendveranstaltungen.

Arbeiter-Jugendheim, Lindenstr. 2. Morgen Freitag, abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn Dah. — Am Sonntag bleibt das Heim in Folge der am Nachmittage im Centraltheater stattfindenden Theatervorstellung geschlossen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Freitag mittag. Niemand warm und gelinde Wetter, jedoch vorherrschend wolfig oder neblig, mit leichten Regenschauern, trübweisse Gewitter.

Verantwortlich für Politik: Carl Ostner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Schell, Neudamm; für Anzeigen: Theodor Wolff, Berlin. Verlag: Buchverlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Buchverlag-Papierdruckerei und Verlagsgesellschaft von Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 2. Preis: 1 Blatt und Anzeigenschein.

Ihr Auge braucht Ruhe!

Ihre Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit, ja selbst Ihre gute Laune können durch Ueberanstrengung Ihrer Augen erheblich leiden. Deshalb sollten Sie Ihre Augen wenigstens vor übermäßigen Anstrengungen bewahren. Unermüdlich ist Ihr Auge in Bewegung. Es blickt umher von rechts nach links, von oben nach unten. So sehr ist Ihr Auge an Bewegung gewöhnt, daß Sie es als unangenehm empfinden, wenn Sie einen Punkt längere Zeit fixieren müssen. Dieser hohen Beweglichkeit der Augen soll die Form der Brillengläser entsprechen. Beim Blicken durch die alten geraden Gläser muß Ihr Auge, um genau sehen zu können, ständig seine Ak-

kommodation ändern, d. h. in stetem Wechsel sich an- und abspannen, weil die Schärfe gerader Gläser sich von der Mitte nach dem Rande zu stark ändert. Dieser ständige Wechsel in der Schärfe beunruhigt und ermüdet die Augen.

Wollen Sie Ihren Augen solche Unannehmlichkeiten ersparen, wollen Sie ihnen die nötige Ruhe gewähren, damit Sie möglichst ohne Anstrengung umherblicken, arbeiten, lesen können, so tragen Sie nur Ruhnte's Punktir-Gläser für M. 8.—, oder die noch besseren aus D. R. B.-Sanostoppglas für M. 10.—, weil Sie dadurch Ihren Augen noch besonderen Lichtschutz gewähren.



Optiker Ruhnke

Bestellen Sie nach anstehender Liste den Namen des Optikers, um sich einen passenden Brillenrahmen zu bestellen.

C. Spittelmarkt, 1. u. 2. St. Alexanderplatz, neben Wäpinger SO. Oranien-Str. 44, nach-Oranien-Platz

W. Cospolger Str. 113, 1. u. 2. St. C. Pothammer Str. Friedrich-Str. 100, 1. u. 2. St. Zoben-Str.

N. Chaussee-Str. 72, Invaliden-Str. 164, 1. u. 2. St. Friedrich-Str. 106, 1. u. 2. St. Siegel-Str.

NW. Friedrich-Str. 150, 1. u. 2. St. Dorosteen-Str. Schöneberg: Haupt-Str. 21, an Kaiser-Wald-Platz

Friedenau: Heide-Str. 18, 1. u. 2. St. gegenüber der Kaiser-Str. Wilmersdorf: Berliner-Str. 132-3, 1. u. 2. St. Uhlen-Str.

Charlottenburg: Tammien-Str. 13, 1. u. 2. St. Wilmersdorf: Joachimshofer Str. 2, am Bobad-Platz